

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Rente Graupenstr. 1/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsbüro: best. bei der Expedition, Rente Graupenstr. 1/6, oder bei den Postämtern. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.92, wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 167.

Breslau, Dienstag, den 21. Juli 1914.

25. Jahrgang.

Das Martyrium einer greisen Heldin.

Frau Brescho-Breschlowskaja ist wegen Mord an dem russischen Abgeordneten in Sibirien, das Ende vorigen Jahres allgemeines Aufsehen erregte. Katharina Brescho-Breschlowskaja, eine Frau von 70 Jahren, unternahm im Dezember 1913 einen klugen Fluchtversuch aus Sibirien im Gouvernement Irkutsk, wofür sie von der Regierung deportiert worden war. Trotzdem sie ununterbrochen von einer Schaar von Aufsehern bewacht wurde, gelang es ihr mit Hilfe von Freunden in Männerkleidung zu entfliehen. Das ganze Gouvernement wurde alarmiert, und kurz vor Irkutsk gelang es der Polizei, der geflüchteten Greisin habhaft zu werden. Unter strengster Bewachung wurde sie in das Gefängnis von Irkutsk eingeliefert und so sorgfältig bewacht, daß ihre Zellenstür stets mit einem Siegel versehen war, das nur vom Direktor oder seinem Gehilfen abgenommen werden durfte. Nach mehr als halbjähriger „Untersuchungshaft“ ist die 70jährige Greisin, die im Gefängnis schwer erkrankte, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Dieses Lokale Telegramm aus Irkutsk, das vor wenigen Tagen durch die russischen Zeitungen ging, bildet den vorläufigen Abschluß eines Mediantenbrennes in Sibirien, das Ende vorigen Jahres allgemeines Aufsehen erregte. Katharina Brescho-Breschlowskaja, eine Frau von 70 Jahren, unternahm im Dezember 1913 einen klugen Fluchtversuch aus Sibirien im Gouvernement Irkutsk, wofür sie von der Regierung deportiert worden war. Trotzdem sie ununterbrochen von einer Schaar von Aufsehern bewacht wurde, gelang es ihr mit Hilfe von Freunden in Männerkleidung zu entfliehen. Das ganze Gouvernement wurde alarmiert, und kurz vor Irkutsk gelang es der Polizei, der geflüchteten Greisin habhaft zu werden. Unter strengster Bewachung wurde sie in das Gefängnis von Irkutsk eingeliefert und so sorgfältig bewacht, daß ihre Zellenstür stets mit einem Siegel versehen war, das nur vom Direktor oder seinem Gehilfen abgenommen werden durfte. Nach mehr als halbjähriger „Untersuchungshaft“ ist die 70jährige Greisin, die im Gefängnis schwer erkrankte, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Dieses Urteil ist nicht von einem Gericht, sondern von der Gouvernementsverwaltung gefällt worden. Das Gericht hätte nur dann ein Urteil fällen dürfen, wenn die Entflozene länger als einen Monat von dem Ort ihrer Zwangsansiedelung fortgeblieben wäre. Dann hätte sie laut russischem Gesetz 3 Jahre Zwangsarbeit erhalten. Bei der Bemessung der jetzigen Strafe dürfte die Verwaltung sich als äußerst „liberal“ gehalten haben, da sie nach dem vorläufigen „Verbotenen-Reglement“ berechtigt war, die Entflozene „im administrativen Wege“ zu 90 bis 100 Arbeitstagen zu verurteilen. Daß sie in diesem Falle nicht zu dieser Strafe geurteilt hat, mindert aber keineswegs die Ungehörlichkeit des gegen die kranke Greisin gefällten Urteils. Bei ihrem jetzigen Zustand kommt das Urteil der Gouvernementsverwaltung von Irkutsk einem Todesurteil gegen die greise Heldin gleich.

Es gilt, mit aller Energie gegen dieses Schandurteil Einspruch zu erheben, nicht nur weil es die Schrecken der russischen Deportation bloßlegt, nicht nur weil es zeigt, wie die russische Regierung mit ihren politischen Gegnern umspringt, sondern vor allem, weil sich in der Gestalt der Frau Katharina Brescho-Breschlowskaja der glühende Freiheitsdrang, die edle Menschlichkeit und die Selbstaufopferung von Generationen russischer Intellektuellen verkörpert. Mit 26 Jahren trat Frau Brescho-Breschlowskaja 1870 in den Freiheitskampf des russischen Volkes ein. 1874 verhaftet, wurde sie zur Zwangsarbeit und Zwangsansiedlung verurteilt. Nach einem mißglückten Fluchtversuch im Jahre 1880 wurde sie zu 40 Arbeitstagen verurteilt, damals aber schämte sich die russische Regierung noch, körperliche Zwangsarbeiten an Frauen vornehmen zu lassen, und die Strafe wurde nicht vollzogen. 1896 leitete Frau Brescho-Breschlowskaja nach 22jähriger Zwangsarbeit und Deportation in die russische „Freiheit“ zurück und ihr erstes Werk war eine großzügige Agitation zugunsten der politischen Gefangenen Russlands in den benachbarten Staaten Nordamerikas. Die folgenden Jahre finden die Greisin mit ungebrochener Kraft in den Reihen der russischen Freiheitskämpfer, bis sie 1907 in Sibirien verhaftet und gefesselt nach Petersburg geschickt wird. Nach 2 1/2 Jahren Untersuchungshaft wird sie zum Verlust aller Rechte und zur Zwangsansiedlung in Sibirien verurteilt. Und diese furchtbare Strafe wurde nicht etwa wegen irgend welcher Taten verhängt, sondern nur um den überaus geistigen Einfluß dieser Frau auf gewisse Kreise der russischen Freiheitsbewegung auszuüben.

Man mag sich zu der politischen Tätigkeit der Frau Brescho-Breschlowskaja stellen wie man will — eines steht fest, daß es sich hier um eine edle, starke, unergiebige Persönlichkeit handelt, die in jedem Kulturstaate den Stolz der Nation gebildet hätte. In Russland jedoch ist — vorläufig wenigstens — kein Platz für das öffentliche Wirken solcher Persönlichkeiten vorhanden. Sie werden in die Kasernen gesperrt, aller bürgerlichen Rechte beraubt und in die eisernen Sibiriens deportiert. Im vorliegenden Falle reicht auch dieses Mittel nicht aus, und die Regierung schickt sich vor der kühnen und geistigen Überlegenheit ihrer politischen Gegnerin, indem sie die kranke 70jährige Greisin in den Kerker sperrt. So verdrängt sich in dem geschilderten Falle der große Kampf, der seit Jahrzehnten in Russland zwischen Kultur und Unkultur, zwischen Menschlichkeit und bestialischer Roheit geführt wird.

Kronprinzen-Telegramme.

Wilhelm der Jüngere scheint seine Freude darin zu finden, ostentativ seinen Beifall Leuten zu zollen, die sich durch ihre chauvinistischen oder militärischen Uebertreibungen weiteren Kreisen unangenehm bemerkbar machen. Besonders tut er dies auch, wenn es sich um Reden, Schriften und Taten handelt, die sich im Gegensatz stellen zu der heute von den maßgebenden Regierungskreisen beliebten Politik. Man erinnert sich jener Szene, da der jüngere Wilhelm als schwarzer Husar von der Tribüne des Reichstags herab während der Marokkodebatten lauten Beifall klatschte, als der Redner der Rechten der Politik Bismarcks und seines kaiserlichen Herrn ihre „Schlappheit“ vorwarf; man denkt an die kronprinzliche Kritik der Haltung der Reichsregierung in der Wesenfrage und an das „Immer feste drauf“, das dem Obersten Reiter nach Jaffa geschickt wurde; erst vor wenigen Tagen wurde dann das Telegramm bekannt, das der Oberleutnant Frobenius erhielt, und schon wird wieder ein Telegramm bekannt, das der deutsche Thronfolger dem Verfasser einer Broschüre geschickt hat.

Diesmal ist der glückliche Empfänger ein Professor Buchholz in Posen, der mit seinem Berliner Kollegen Koelle augenscheinlich mehr als nur den Professorenstand und den Vornamen Gustav gemein hat.

Bejagter Professor Dr. Gustav Buchholz von der Posener Königl. Akademie hat am 1. April auf einem Bismarck-Dinner der deutschen Vereine seines Wohnortes eine Rede gehalten, voll von bismarckbegeisterten Gurrathen, die er dann auch für würdig hielt, daß sie im Druck der Mittelwelt überliefert und dem Kronprinzen in einem besonderen Exemplar zugesandt wurde. Wilhelm sah, las und war begeistert. Derzeit am 13. Juli erhielt der Posener Professor aus Joppot als Antwort ein Telegramm des Inhalts:

„Herr Prof. Buchholz, Posen, kgl. Akademie. Ich habe soeben Ihre Broschüre zu Bismarcks Geburtstag gelesen und finde sie ausgezeichnet. Mit bestem Gruß! Wilhelm, Kronprinz.“

Neben der Verhimmelung des „Gros“ Bismarck und den positiven Bekennnissen einer altdeutschen Seele enthält die Broschüre, die der Kronprinz so ausgezeichnet findet, aber auch einen kritischen Teil. Ihn hat Wilhelm bei seiner glänzenden Zensur nicht ausgenommen, er wird ihm also ebenso beistimmen wie dem übrigen. Und seine Billigung ist wohl das Heizvollste an dieser Telegraphierede. Hier wendet sich Herr Professor Buchholz aus Posen nämlich gegen das heutige Regiment, oder richtiger gegen alle Regierungen seit Bismarck überhaupt, die seiner Meinung nach dem Geist des Umsturzes — Herr Buchholz spricht vornehmlich von der „Demokratie“ — nicht genügend Widerstand geleistet haben:

„Es kann kein Zweifel sein, daß bei uns die Demokratisierung unter den schwachen Regierungen, die wir seit Bismarcks Abgang gehabt haben, noch besonders erschreckende Fortschritte gemacht hat.“

Besonders mißfallen dem Posener Germanen aber die Herren, die heute am Ruder sind. Bethmann-Sollweg, der eben das Publikum seiner fünfjährigen Amtsdauer feiern konnte, und sein Kollege in Bayern, Herr v. Hertling, wurden folgendermaßen angefaßt:

„Bei der Millarde von 1913 wird es nicht sein Bewenden haben. Leider hat ja das törichte Wort des bayerischen Ministerpräsidenten, nun sei's aber genug für einige Zeit mit den Rüstungen, von unserem Reichsfanzler nicht die Zurechtweisung erfahren, die ihm Bismarck zu applizieren sicher nicht verfehlt hätte, — wenn überhaupt zu seinen Zeiten ein so kleiner Mann gewagt hätte, den Mund aufzutun.“

Die Denker der deutschen und bayerischen Politik werden ja sehr erbaunt sein von dieser Charakteristik, der sich der Kronprinz mit seinem „Ausgezeichnet“ so bedingungslos angeschlossen hat. Ob der „kleine Mann“ in Bayern oder sein größerer Kollege in Berlin den Mut finden werden, sich zur Wehr zu setzen, muß ja dahingestellt bleiben. Aber das kronprinzliche „Ausgezeichnet“ wird gewiß nicht dazu beitragen, dem jungen Herrn bei ihnen besondere Sympathien zu erwerben. Am Ende fühlt sich wieder einmal der Kaiser verpflichtet, einzugreifen und läßt seinen telegraphierfreudigen Sohn von Joppot nach Berlin kommen.

Die fortgesetzte politische Einmischung des Kronprinzen muß eine ernste Mahnung sein, nachdrücklicher noch als bisher für die gänzliche Beseitigung des „persönlichen Regiments“ zu wirken.

Auf dem Umwege über die „Köln. Ztg.“ lehnt das auswärtige Amt die Verantwortung für das Kronprinzen-Telegramm an den Oberleutnant Frobenius ab. Es heißt dort:

In englischen Blättern finden wir Besprechungen dieser Rundgebung, in denen sie uns politisch falsch eingeschätzt zu werden scheint. Angesichts dieser irreführenden Auffassung eng-

lischer Verichtersteller, die anscheinend mit unseren Verhältnissen nicht recht vertraut sind, möchten wir bemerken, daß derartige Rundgebungen für Deutschlands amtliche Politik ohne Bedeutung sind.

Die „Kölnische Zeitung“ hat recht, für die amtliche Politik des Deutschen Reiches, d. h. für die Politik, die die Regierung treibt, sind die Kronprinzlichen Rundgebungen — zunächst wenigstens — ohne Bedeutung. Aber sie können deshalb, wie die Verhältnisse bei uns liegen, leider doch nicht als unbeachtliche Meinungsäußerungen irgend einer Privatperson behandelt werden. Und das Ausland, das mit Recht nicht nur an ihren unmittelbaren Einfluß auf die Führung der Reichspolitik denkt, muß Auslassungen eines Mannes, der unter Umständen schon nach kurzer Zeit an die Spitze eines großen Reiches und einer gewaltigen Armee tritt, als wichtige Momente für die Beurteilung der deutschen Politik in Betracht ziehen.

Politische Uebersicht.

Neue Erlasse gegen Soldatenmißhandlungen.

Die unausgesetzte und jahrelange Kritik der Sozialdemokratie an der Kulturverschmäh der Soldatenmißhandlungen scheint doch gewisse Erfolge gehabt zu haben. Wie dem „Samburger Echo“ von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, soll das Kriegsministerium an die nachgeordneten Stellen Anweisungen ergehen lassen zwecks energischer Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen.

In diesen Erlässen soll zugestanden werden, daß die von den militärischen Gerichten vielfach erkannten Geldstrafen nicht im Einklang ständen mit dem Willen der höheren Stellen. Es wird daran erinnert, daß schon in früheren Rundgebungen ausgeführt worden sei, daß Mißhandlungen und vorchriftswidrige Behandlung Untergebener zugleich eine Hauptverhandlung gegen Befehle des Kriegsherrn in sich schließen, was bei der Bestrafung gesührend zu berücksichtigen sei. In diesem Sinne sprachen sich Oders vom 6. Februar 1890 und 17. September 1892 aus. Weiter heißt es dann:

„Demgegenüber muß es auffallen, daß von Jahr zu Jahr in einem höheren Prozentsatz milder schwere Fälle angenommen worden sind, und dies vielfach damit begründet wird, der Mißhandelte habe keinen oder keinen dauernden Nachteil für seine Gesundheit davongetragen, daß ferner die wegen Mißhandlung Untergebener Verurteilten vielfach unter Annahme milderer Strafen mit der Mindeststrafe oder bei Gesamtsstrafen nur mit einer die Mindeststrafe wenig übersteigenden Strafe belegt worden sind.“

In dem Rundschreiben wird, nach dem „Samburger Echo“, den Gerichten gesagt, ihnen obliege es, durch den Vertreter der Anklage unter Hinweis auf die vorbestehende Willensmeinung Strafen beantragen zu lassen, die der Schwere der Verfehlungen entsprechen, und weiter, daß bei unangebrachter Milde oder unzureichender Beurteilung der Straftat, im militärischen Interesse von den gegebenen Rechtsmitteln Gebrauch gemacht werden solle.

Zum Schluß heißt es dann noch, daß nur die rückwärtslose Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen nach ihrer vollen Schärfe das schwere Vergehen der systematischen Mißhandlung auszurotten geeignet sei.

Ob freilich der Erlaß mehr heißen wird, als seine zahlreichen Vorgänger, daran zweifeln wir. Das liegt im System — nicht in den Personen.

Der Erlaß wurde erst in diesen Tagen, kurz nach dem Luxemburgprozeß, bekannt; dieser Prozeß wurde daher vielfach als der Anlaß zu diesem neuesten Erlaß gegen die Soldatenmißhandlungen angesehen. Die halbhoßjüdische Presse bemüht sich nun, die Unrichtigkeit dieser Annahme darzutun. So bemerkt der „Berl. Vol. Anz.“ zu der in Unruhen wieder gegebenen Rundgebung des Kriegsministers:

„Die in der sozialdemokratischen Presse ausgesprochene Ansicht, daß dieser Erlaß (des Kriegsministers an die Generalkommandeure vom 28. Mai) auf die Enthaltungen im Rosa-Luxemburg-Prozeß zurückzuführen sei, entspricht nicht den Tatsachen, da dieser Prozeß ja sehr viel später verhandelt worden ist. Die Anordnungen zum Erlaß der Verfügungen sind vielmehr nach untern Erkundigungen bereits am 12. April d. J. getroffen worden.“

Umso schlimmer erscheint uns jetzt die Einstellung des Luxemburg-Prozesses, da, wie der Erlaß zeigt, noch in jüngster Zeit selbst die höchste militärische Stelle gegen die Ueberhandnahme und die milde Beurteilung der Soldatenmißhandlungen einschreiten mußte? Warum hat man den Erlaß so geheim gehalten? Die Veröffentlichung des Erlasses ist jetzt den Militäristen offenbar sehr fatal.

Nordmarkkurs.

Dieser Tage hieß es, daß der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein sich zurückziehen wolle, weil er mit der Dänenpolitik der Regierungpräsidenten von Schleswig und der Landräte in den Grenzbezirken nicht einverstanden sei. Diese Nachricht wird jetzt amtlich benannt. Der

Oberpräsident v. Bülow, der bei seinem Amtsantritt vernünftige und vernünftige Töne angeschlagen hat, hält die „größere Mäßigkeit in der Abwehr der Ueberflutungen Nord-schleswigs mit dänischen Elementen“ für durchaus angebracht:

Noch irriger, sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, in die Meinung, als seien die beachteten schärferen Maßnahmen bereits als eine Folge der Flensburger Nordmarkverfassung und der Perrenhausdebatte vom Mai dieses Jahres anzusehen. Sie beruhen vielmehr auf sehr sorgfältigen Erwägungen und tatsächlichen Untersuchungen, die mehr als Jahresfrist in Anspruch genommen haben. Der Bericht, in welchem der Oberpräsident von Bülow die Zustimmung des kaiserlichen Staatsministeriums zu den von ihm gemachten Vorschlägen erbat, ist nach einer Auskunft aus dem schleswiger Oberpräsidium bereits im November 1918 erstattet. Die erwähnte Verammlung in Flensburg fand aber erst im Dezember statt.

Um so schlimmer für den Herrn Oberpräsidenten!

Die hohen Herren.

Wie in Preußen ein Regierungspräsident geehrt wird, geht aus einem Bericht hervor, den die in Neu-Stein erscheinende „Norddeutsche Presse“ über den Besuch des Regierungspräsidenten Freiherrn v. Zedlitz-Nautsch in dem hinterpommerschen Dorfe Alkenwalde gibt:

Von dem Herrn Landrat (des Kreises Neu-Stein) begleitet, fuhr der hohe Herr durch die mit Flaggen geschmückte Hauptstraße in langsamem Tempo zum Schulhause. Dieses war prächtig dekoriert, 14 Fahnen schmückten die Fassade des Hauses. Viele frische Weiden umgaben das Eingangstor, die hohen Wälder mit einem herzlichen „Willkommen“ begrüßend. Vor dem Schulhause hatte sich die Alkenwalder Schulschule in Freizeitskleidern aufgestellt. Erwartungsvoll schauten alle nach dem hohen Besuche aus. Wie ging ein frohes Aufleuchten über ihre Gesichter, als das Auto sichtbar wurde! 120 kleine Preußen drückten dem hohen Herren ihren kindlichen Dank für sein Erscheinen aus, indem sie ihn mit dem Rufe: „Deutschland, Deutschland über alles“ begrüßten. Der Herr Regierungspräsident dankte der lieben Schulschule mit bewussten Worten. Darauf brachte der erste Lehrer aus den Händen des Regierungspräsidenten ein Hoch aus, in das sämtliche Kinder freudig einstimmten. Freudig und munter gaben sodann die Kinder dem hohen Herrn in Gaite Antwort auf die gestellten Fragen. Nach einem kurzen Dankeswort verabschiedete sich der Herr Regierungspräsident von den Kindern mit dem Rufe: „Adieu, meine lieben Kinder!“ Ein dreifaches schmetterndes „Hurra“ war die Antwort. Und begeistert und jubelnd sangen die Kleinen dem hohen Gaste nach: „Ich hab' mich erbeugt, mit Herz und mit Hand.“ Dieser Tag war für die Alkenwalder Schulschule ein Festtag und wird ihnen noch lange in Erinnerung stehen.

Solange in Preußen Regierungspräsidenten und Landräte als hohe Herren bezeichnet und behandelt werden, sind Thron und Altar vor dem Umsturz sicher.

Anerkennenswerte Zurückhaltung.

In der Spitze ihrer Wochenrundschau über die internationale Politik geht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ auf das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Serbien ein.

In den Auslassungen der europäischen Presse zu der in dem Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Serbien obwaltenden Spannung machen sich immer mehr Stimmen geltend, die anerkennen, daß Oesterreich-Ungarns Verlangen, eine Klärung seiner Beziehungen zu Serbien herbeizuführen, berechtigt ist. Dabei schließen wir uns der an mehr als einer Stelle ausgedrückten Hoffnung an, daß durch rechtzeitiges Einleiten der serbischen Regierung das Entstehen einer ersten Krise vermieden werde. Jedenfalls läßt es das solidarische Interesse Europas, das bisher in der langen Balkankrise in der Bewahrung des Friedens unter den Großmächten zur Geltung gekommen ist, erwünscht und geboten erscheinen, daß die Auseinandersetzungen, die zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien entstehen können, lokalisiert bleiben.

Der Ton, in dem diese Erklärung gehalten ist, unterscheidet sich zu seinem Vorteil von dem Rachegeheul, das in österreichischen und auch in gewissen reichsdeutschen Blättern und zwar auch in solchen, die keineswegs im allseitigen Lager stehen, gegen Serbien angestimmt wird. Aber ob wohl der zurzeit zu Joppat im Urlaub weilende Oberst im

Großen Generalstab mit dieser offiziellen Notiz zufrieden sein wird?

Die Ehre des Herrn v. Zengerte.

Ein einseitiger Musketier plaudert im Eisenbahncoupee mit einem Zivilisten, der sich für die Zustände in seinem Regiment interessiert. Er ist in Urlaubslimmung und nimmt den Mund recht voll. Er erzählt von den dummen Ostpreußen, die zur Truppe kommen und von nichts wissen, und die dann nach kurzer Zeit mit sozialdemokratischem Geiste durchtränkt würden. Und er redet noch etwas Unverständliches daher von dem, was im Kriegsfall passieren würde.

Der Zivilist aber ist der ehemalige Fahnenjunker v. Zengerte. Der geht hin und meldet die Unterhaltung dem Regiment. Er kennt den Namen des Soldaten nicht, mit dem er sich unterhalten hat, er weiß nur, daß er rote Haare hatte. Alle Rothhaarigen werden herangeholt, einen bezehmet der Herr v. Zengerte als seinen Reisefahrer und der erhält, obwohl er alles abstreitet, und obwohl die Kameraden, die mit ihm zusammengefahren sind, von der Unterredung nichts wissen, vom Kriegsgericht drei Monate Gefängnis.

Ein Urteil aufgebaut auf dem Zeugnis eines Einzelnen, dem die Aussagen zahlreicher anderer entgegenstehen! Aber das Urteil tritt in den Hintergrund gegenüber der Handlungswelt dieses Herrn v. Zengerte, über die wir kein Wort verlieren wollen.

Religion und Militarismus.

Einen außerordentlich lehrreichen Beitrag zu dieser Frage lieferte dieser Tage eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Trier. Wegen Achtung-Verletzung vor verammelter Mannschaft hatten sich zwei Jäger vom 7. Jäger-Regiment zu verantworten. Der Anklage lag folgender Vorwurf zu Grunde:

Am 10. Juni hatte das Regiment auf dem Schießplatz in Elfenbach eine schwere Übung gehabt, der darauffolgende Tag war dabei ein Ruhetag. Trotzdem mußten die Soldaten allerhand Dienste verrichten. Am gleichen Tage war Fronleichnamstag, bekanntlich einer der höchsten katholischen Feiertage. Die katholischen Soldaten mußten es daher als doppelt befremdend empfinden, daß sie ebenfalls Dienst hatten. Und als eine Abteilung mit Sachen zum Appell antreten mußte, bemerkte einer der Soldaten: „Ich denke, heute ist Ruhetag!“ Ein anderer sagte: „Ein Ruhetag genügt.“ Er hatte offenbar die Absicht, sich zu beschweren. Infolgedessen daß die Leute, die sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt fühlen mußten, vom Dienst befreit wurden, erhob man Anklage gegen sie und tatsächlich beantragte auch der Vertreter der Anklage zwei und drei Wochen strengen Arrest. Das Gericht sprach zwar die Sühnen frei, die man normalerweise vor ihrem Diensttritt in besonderen religiösen Refrakten-erziehung gelehrt hatte, ihre Religion hochzuhalten. Die Freisprechung erfolgte aber nur, weil man annahm, die Leute hätten nicht im Ernst ihrem Unwillen Ausdruck gegeben, sonst hätte sie unter Umständen sogar ein „Verbrechen“ vorgelegen, welches bis zu drei Jahren Gefängnis bestraft wird.

Eine erschreckend gesteigerte Arbeitslosigkeit.

In der Zeit der Wirtschaftskrisen, wenn die Massen der Arbeitslosen eindringlich den Widerstand unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung demonstrieren und von Reich, Staat und den Gemeinden Abhilfe ihrer Not fordern, verlegt sich das Ausbeutertum und sein Vergeßlichkeit auf Abblenden. Die Not sei übertrieben, unter den Arbeitslosen befindet sich ein erheblicher Teil, der nicht arbeiten wolle, und überhaupt: wer zum Arbeiten Melange habe, sände auch stets Beschäftigung. Wie verlogen diese Methode ist, zeigt uns wieder der Jahresbericht der Handelskammer zu Leipzig für das Jahr 1913, in dem es in einer Veranschaulichung über Gana und Lare von Handel und Industrie heißt: „Das Jahr 1913 war für Handel, Industrie und Gewerbe eine Zeit wirtschaftlichen Niederganges. Außer den erwähnten Denkmälen der Politik, des Geldstandes, der Ueberproduktion, der neuen schweren Steuern (!) machten sich die Abschmächung der Kaufkraft der großen Bevölkerung und eine erschreckend gesteigerte Arbeitslosigkeit schmerzlich fühlbar.“

Das klingt denn doch wesentlich anders, als man sonst zu hören gewöhnt ist. Die Leipziger Handelskammer gesteht damit allzu deutlich, daß die sozialdemokratische Presse kein Wort zu viel gesagt hat, als sie auf die furchtbare Not der Arbeitslosen hinwies, und dringend Abhilfe forderte. Die Leipziger Handelskammer bestätigt aber damit auch die Berechtigung der sozialdemokratischen Forderung auf Einführung einer obligatorischen Arbeitslosen-

versicherung. Hähet sie doch selbst die Ursachen der Arbeitslosigkeit auf „eine tief wirtschaftlichen Niedergang“ zurück. Trotzdem sprengen sich gerade diese nationalliberalen Handwerker und Industriellen gegen eine solche Versicherung der Arbeiter.

Gewerliche Melobigung. Die „Vaperische Staatszeitung“ des Ministerpräsidenten Hertling schreibt in ihrer Montagendruckausgabe: Der Reichskanzler erliefte anlässlich des Tages, an dem er auf das vollendete fünfte Jahr seiner Amts-sführung zurückblicken durfte, seitens der öffentlichen Meinung zahlreiche Kundgebungen der Sympathie und des Vertrauens. (Man hat wenig davon gemerkt. D. Red.) Die Entschiedenheit, mit der der fünfte Kanzler des Reiches den Ausbau der deutschen Wehrmacht betrieb und die Ausbringung der hierzu benötigten Mittel durchgesetzt hat, ist mit Recht nicht weniger anerkennend gerühmt worden, wie die Ruhe und Stetigkeit, mit der er die auswärtigen Geschäfte Deutschlands lenkt. Das Vertrauen, das diese Politik des Kanzlers dem deutschen Volke einflößt, kommt in der kühnen juristisch-kandidaten Art, mit der die Presse Deutschlands die Dinge am Balkan behandelt, unzweideutig zum Ausdruck.

Das klingt fast wie eine Antwort auf das vom Kronprinzen beliebte Buch über die „Schwäche der nachbismarckischen Regierungen“.

Auch die „Nationalen“ sind gegen die Schamacherel der schließlichen Regierung. Die nationalen Arbeiter- und Gehilfenorganisationen in Sachsen und die Vertreter der dem sächsischen Ausschuss angehörenden christlichen und Freisch-Dunklerischen Gewerkschaften, die evangelischen Arbeitervereine usw. beschloffen heute in einer Konferenz eine scharfe Resolution gegen die neue Streikverordnung der sächsischen Regierung. Diese Verordnung sei geeignet, schwere wirtschaftliche Schädigungen und soziale Gefahren heraufzubekommen; sie werde die Arbeitskampfe verschärfen. Weiter wurden die bürgerlichen Parteien ersucht, bei den nächsten Landtagswahlen nationale Arbeiter als Kandidaten aufzustellen. Auch ein Antrag, der sich gegen die Durchführung der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherung nach dem napoleonischen Muster richtet, wurde angenommen.

Der Entscheidungstag. Die Stichwahl in Labiau-Wehlau ist auf Donnerstag, den 23. Juli, angesetzt worden.

Rußland.

Die Barbarei des Seekriegs.

Aus London wird uns geschrieben: Die Times bringt einen neuen Beitrag zu der von Admiral Scott eingeleiteten Diskussion über den Wert oder die Wertlosigkeit der großen Schlachtschiffe im modernen Seekrieg, der besondere Erwähnung verdient. Admiral Scott hat behauptet, daß auch die Kan-delschiffahrt den tödlichen Angriffen der feindlichen Unterseeboote wehrlos ausgeliefert sein würde, und daß es deshalb selbst einer kleinen Flottenmacht, sofern sie nur über genügende Unterseeboote verfüge, leicht wäre, die Lebensmittellieferung zu unterbrechen. Die Times antwortet, daß die Lebensmittellieferung in England so gut wie gänzlich abzuschnellen. Wie dieser Gefahr zu begegnen sei, konnte Scott nicht sagen. Scott gegenüber wurde eingewandt, daß das Versagen von feindlichen Handelschiffen durch menschenmörderische Unterseeboote ein so barbarisches Vorgehen wäre, daß es nicht ernsthaft beabsichtigt zu werden brauchte, morgig Scott antwortete, daß aller Krieg barbarisch sei, aber daß die Barbarei der Kriegsmethoden noch keinen Kriegführenden davon abgehalten habe, sie anzuwenden, wenn sie den Feind empfindlich zu treffen vermögen.

Zu dieser Frage hat nun der General Lord Eydenham noch einmal das Wort ergriffen. Er meint, die Verwendung von Unterseebooten gegen Handelschiffe lasse sich mit dem Pavern von Handelschiffen nicht vergleichen; das letztere ist ein altes Kriegsgewerbe. Die Züchtung friedlicher Wirtschaften nachgehender Nichtkombattanten sei nie als im Kriege rechtmäßig anerkannt worden. Das Unterseeboot kann nicht tapfer, sondern muß zerkühen. „Ich glaube nicht“, fährt Lord Eydenham fort, „daß die Gestaltung der Welt im 20. Jahrhundert auch nur einen Augenblick Vorgänge würden würde, die bisher nur dem Meerüberdauern in seiner schlimmsten Form eigen waren. Abgesehen von Menschheitsrückgriffen, sind gewichtige Gründe zu der Annahme vorhanden, daß dieser Rückfall in die Wildheit dem Zweck der Flotte dienlich wäre, die sich so tief erniedrigte.“

Er Percy Scott aber antwortet darauf, indem er einen Brief eines ausländischen Flottenoffiziers herbeizieht und daraus das folgende zitiert:

„Wenn wir mit einem Inseln Krieg führten, dessen Nahrung von der überseeischen Zufuhr abhängt, dann wäre es unsere Aufgabe, diese Zufuhr abzuschneiden. Mit der Kriegserklärung würden wir den Feind benachteiligen, seine heim-seligen Handelschiffe davon zu warnen, sich der Insel zu nähern, da wir eine Blockade von Minen und

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

(Nachdruck verboten.)

Aus diesen meinen Besuchen bei der armen Verstorbenen machte ich durchaus kein Hehl, was denn zur Folge hatte, daß mein Vater mich eines Mittags in die Bibliothek rufen ließ, wo er, meine Mutter und meine beiden auf Urlaub weilenden Brüder versammelt waren.

„Sag mal, Du bist ja eine nette Wesen, dieses schlanke Gesicht, das wir entlassen haben“, fuhr mich mein Vater an und schickte seinen eleganten grauen Bart, während seine Augen föhlerisch blühten. Meine Mutter begnügte sich damit, mich durch ihre Lognetts neugierig zu betrachten; gewiß hielt sie mich für perwers, emulph!

Meine Brüder mochten mich emulphere Gesichter. „Was soll die Umgegend davon denken? Wir werfen diese Person hinaus und Du besuchst sie. Willst Du uns zum Gespött unserer Leute machen?“

Mein Vater fragte mich: Was trieb Dich dazu? Wie steht es in Dir aus? Er sprach nur von der Kritik, die die andern an uns haben könnten.

Ich weiß nicht, woher mir plötzlich ein ganz merkwürdig alter Mut kam und ich antwortete launig: „Du hast jeden Morgen bei der Andacht aus der Bibel vor. Kennst Du Jesus' Worte nicht: Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie?“

Das Gesicht meiner Brüder trieb mir alles Blut in den Kopf. Robert wippte sich das Wonohel, um mich besser beobachten zu können, und Christian meinte:

„Gott Du den Konfirmandenunterricht wieder aufgenommen? Aber bist Du mit Papars Gustav verprochen?“

„Schneite Du Deine überspannten Nerven“, fuhr mein Vater mich an, „diese geschwollenen Lippen nach Speitz verbiete ich Dir hieran.“ Solltest Du durch zu viel Speitz auf alle diese Albernheiten gekommen sein, so wird man Dir Deine Freiheit beschneiden müssen.“

„Das Bückstein ist milder als Willardspital und Bollen-trinder“, fuhr ich auf, mit wilder Gebärde zu meinen Brüdern hin. Doch jetzt erob ich Mama aus ihrem Schmelz.

„Was sagst Du, Robert, aber nun ist es genug. Komme, wir wollen diesen holen für den Mittagstisch.“

Ich schloß mich, daß meine Mutter mir nur zu Hilfe kam, weil sie unser Gespräch für das fand, dem und Ver-wundungsbewusstsein hatte. Ich hätte meinen Vater gerne

nach gefragt, warum er den Förster Werner, der das Mädchen verführte, nicht auch entlassen habe? War die Frau allein zum Dürben und Leiden bestimmt? Wurde auf sie allein alle Verantwortung gelegt für bogante Sünden? Denn daß Alfette gefallen, tief gefallen war, glaubte auch ich. Es empörte mich aber, daß man sie für die allein Gefallene hielt.

„Bring' uns Nerven fürs Anoschloß mit, schöne Schwester“, rief Christian mir nach, „und wir wollen Dir verzeihen.“

Ich warf die Tür ins Schloß. Sanftmütig bin ich nicht. Tränen der Not standen mir in den Augen. Von nun an betrachtete ich meine Brüder, die ich bis dahin so bewundert hatte, mit kritischen Blicken und begegnete ihrem überbälligen Tone mit Auslieferung und Empfindlichkeit. Alfette's Brief schrieb ich ein paar Zeilen, daß ich meine Besuche vorläufig einstellen müsse, sie aber nicht aus den Augen verlieren würde.

Zu den nächsten Tagen — wir waren gerade zum See auf die Veranda gerufen worden — erichien ein eleganter Selbstfahrer in der Kasanien-Allee, der in scharfem Trabe herauf kam und dann mit einer fabelhaften Parade vor der Kasse hielt. Die Pferde standen zitternd still in den Ge-schritten.

„Gans Wandlich, Kinder!“ sagte Robert. Er war schon auf und davon, um den Regimentskameraden, der eben die Deminer Herrschaft in unserem Kreise gekauft hatte, zu begrüßen. Dieser Mann erwartete die ganze Umgegend seit Wochen mit großer Spannung. Die Landrätin hatte ihre Tochter Veronika bereits neu eingekleidet und eine entfernte Verwandtschaft mit dem Deminer herausgerechnet. Tella Tempit, das Kom-mandeur's-Widweib, war bei der Gründung eines Tennisclubs, weil man erfahren hatte, daß der Deminer ein guter und leidenschaftlicher Spieler sei, der auch auf seiner Herrschaft sofort einen schönen Platz angelegt haben sollte. Die Parnims auf Brinkau wollten ihn einen Hausball geben. Grund genug für mich, kühneste Referte zu beobachten. Nur Mamas befehlendes Wort: „Du blühst!“ hielt mich am Teufelhe zurück.

Gut, dachte ich, aber sprechen werde ich kein Wort. Doch ich mußte innerlich zugeben, daß dieser Baron Wandlich nicht nur eine auffallend schöne, männliche Erscheinung sei, sondern auch, im Gegensatz zu meinen Brüdern, ein einfaches und gewinnendes Wesen habe.

Wird beachtete er, wie es schien, gar nicht. Als man von den Nachbarn sprach, erzählte er, daß Helene Roskoth zurück-gelommen sei und sich mit dem Tempitler Below verlobt habe.

„Wandlich!“ entfuhr es mir; fast wäre ich vom Stuhle aufgesprungen vor Entrüstung. War das der Wort, den ich zu meiner Jugendzeit bewundert hatte? Ei, reizende, zarte Helene und dieser dicke, laute Below, von dem man er-

zählte, daß er über die Erlaubnis trinkfreudig sei? Erlaunt haben alle auf mich.

„Warum unruhig?“ lächelte Hans Wandlich mich an. Dieses Lächeln vertehrte mich vollends, trieb mir alles Blut in die Wangen.

„Wollt sie garnicht zusammen passen“, sagte ich leise. Scham, Zorn und Verlegenheit machten mich fast unfähig zu sprechen.

„Kannst Du das beurteilen, mein Kind?“ fragte Mama vertorend und Robert schloß sich noch veranlaßt, hinzuzufügen:

„Was für romantische Ideen doch junge Damen vom Leben haben.“

Damit war Helene Roskoth für die andern abgetan, ich aber brütele weiter über die Frage: „Wie konnte sie nachgeben? Was trieb sie zu dieser Niederlage? War sie nicht ein Verrat an allen guten Gefühlen?“

Hans Wandlich wurde aufgefordert, den Abend über zu bleiben; Papa zeigte ihm die Wirtschaft, meine Brüder schleppten ihn durch den Park. In Mamas rotem Salon traf ich ihn allein vor dem Essen, während die andern sich noch umzogen.

Ich wollte sofort den Rückzug antreten, oder er kam, meine Absicht erratend, rasch auf mich zu.

„Worum bedauern Sie mich so sehr, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er fast traurig. „Ich hoffte, wir würden Freunde werden.“

„Wie konnten Sie das hoffen? Wir kannten uns bis heute doch gar nicht?“ gab ich erlaunt zurück.

„Aber ich hörte von Ihnen in Damsdorf.“

„Gut Frau von Krühlmann von mir gesprochen?“

„Ja.“ Er lächelte mich an. „Sie sagte mir: Das reizendste Mädchen, mit der ich breitt wohnte in Falkenhain. Darum bin ich so rasch gekommen.“

Diese Unbestimmtheit entriektete mich: Ich habe gar keinen Befallen an Konfessionen und Schmelzleuten, Baron Wandlich, gab ich ihm scharf zu verstehen. Das hätte Frau von Krühlmann Ihnen lieber sagen sollen, denn sie kennt mich gut.“ Ich ging an ihm vorbei zum Sofaplatz, wo die neuen Zeitungen lagen.

„Ja, Sie kennt Sie gut —“, war alles, was Hans Wandlich sagte. Er folgte mir: „Geben Sie mir die Hand, wir müssen Freunde werden.“

Sein schönes kühles Gesicht war plötzlich über dem meinen, ich atmete den feinen Duft seiner Kleider, eine leichte Schwäche wandelte mich an und — zögernd, als griffe ich nach einer verborgenen Frucht, legte ich meine Hand in die seine. (Fortsetzung folgt.)

Interessanten anlegen. Diese Warnung wurde als neue wertvolle Maßnahme angesehen. In der Tat war die Warnung, die durch die Presse in die Öffentlichkeit kam, ein Anzeichen für die Wichtigkeit der Sache. Die Warnung wurde durch die Presse in die Öffentlichkeit gebracht, was die Wichtigkeit der Sache unterstreicht. Die Warnung wurde durch die Presse in die Öffentlichkeit gebracht, was die Wichtigkeit der Sache unterstreicht.

Die türkische Kammer über den Balkankrieg.

Die Kammer hielt gestern eine Nacht Sitzung ab, um die Beratung des Budgets zu Ende zu führen. Gegen Mitternacht verhandelte die Kammer über den Antrag, die Kabinette zu hängen. Mustafa Pascha und Kamal Pascha in Anklagezustand zu versetzen. Als Gründe dafür werden angeführt: Die Kriegserklärung in dem Augenblick, in dem die Armeen nicht bereit waren, die Mobilisierung, Entlassung eines Teiles der Truppen kurz vor dem Ausbruch, Unfähigkeit der Regierung während der Zeit von der Mobilisierung der serbischen Armee bis zur Mobilisierung der bulgarischen Armeen, also während eines Zeitraumes von sechs Tagen, Kriegserklärung ohne Kundmachung eines Traktats, Einmischung des Ministerrates in die kriegsrechtlichen Operationen und die Schließung der früheren Kammer. Die letzte Mitteilung der Kammer ist damit beauftragt worden, über den Antrag zu beraten.

Die Erklärung der Regierung in der Kammer, wie mit den Worten schloß: „Tag die Regierung, solange sie das Vertrauen der Kammer genießt, alle Kräfte einsetzen werde, um das Land in einen Zustand der Ruhe und Ordnung zu setzen“, wurde von der Kammer mit lang anhaltendem Beifall aufgenommen. In der Erklärung der Regierung knüpfte sich eine Debatte, in der mehrere Redner unter lebhaftem Beifall und mit begeisterten Worten der Regierung Lob zollten, da sie die Anklagen zurückwies und die Türkei gelobt hätte, tabellenmäßig fest zu stellen das Kabinett Giamil und alle jene, die das Urteil der Türkei verschuldeten. Der Herrsche Emanuel Wydia drückte seinen Dank für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit aus. Er verlangte, daß die Regierung Sicherheiten biete, daß die volle Freiheit unter die osmanische Herrschaft zurückkehren, und ferner, daß die Regierung auch in Smyrna und den übrigen Gebieten für die Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge. Der Präsident bemerkte, daß der Inhalt in der Regierungserklärung, der die Inseln betraf, sich auf alle Inseln beziehe. Darauf wurde die Debatte geschlossen. Bei der Abstimmung enthielten sich die gemäßigten Abgeordneten bis auf einen, der gegen die Regierung stimmte, der Abstimmung.

Scharfes Vorgehen der ungarischen Behörden gegen Ausländer. Der französische Generalkonsul in Budapest Dr. Maugh beklagte sich in einem Interdikt, daß viele französische Reisende in letzter Zeit auf ihrer Durchreise durch Ungarn von den Behörden belästigt, ihrer Papiere beraubt und wegen Spionageverdacht verfolgt werden. So soll im Monat April ein französischer, namens Basset der als Reisender für ein französisches illustriertes Blatt Aufnahmen machte, verhaftet worden sein. Seit Monaten ist jede Intervention, ihn aus der Haft zu befreien, vergeblich. Ein Arzt wurde auf der Reise durch Bosnien angehalten und in Mistofaz wurde der Ingenieur Bogt tagelang belästigt. Der eskalierende Fall erregte sich vor wenigen Wochen. Der französische Legat Willibin, der mit zwei Söhnen und einer Gouvernante nach Bukarest über, wurde durch Militärorgane angehalten und in der Festung Komorn bis auf's Feind entleidet und durchsucht. Dieses Vorgehen hat den französischen Generalkonsul veranlaßt, bei der französischen Botschaft in Wien Klage zu erheben, damit die ungarischen Behörden von kompetenter Seite darauf aufmerksam gemacht werden, diesem Vorgehen ein Ende zu machen.

Ein Mähungsbander dreht das „Brüner Montagblatt“ auf. Die tschechische Abgeordnete und Tuchfabrikant Vrdlik wird da beschuldigt, bei den Tuchlieferungen den Staat sowohl an der Güte wie in der Menge ganz gewaltig betrogen zu haben, während die an das Ministerium geschickten Proben natürlich vorchriftsmäßig waren. Dabei ist Vrdlik ein Volkervertreter und Handelskammerpräsident. Zwei andere Abgeordnete, die von den Dingen in Kenntnis gesetzt wurden, sollen sich geweigert haben, etwas dagegen zu tun. Zur Verbedung der Minderwertigkeit des Tuchs soll es mit Säuren behandelt worden sein, die bei Schußwunden Blutergüssen hervorzurufen müßten!

Einführung der Arbeitslosenversicherung in Zürich. Am Sonntag wurde in Zürich die Vorlage über die Einführung der Arbeitslosenversicherung durch Volksabstimmung mit 18 418 gegen 3525 Stimmen angenommen.

Ein neues Attentat auf einen indischen Polizeibeamten. Am Sonnabend fand ein neues Attentat auf einen Polizeibeamten in Dacca statt. Der Angegriffene blieb unverletzt, dagegen wurde eine in der Nähe befindliche völlig unbeteiligte Person getötet, eine andere verletzt. Der Attentäter ist entkommen.

Zur Lage in Albanien. Gestern abend wurde über eine Stunde andauerndes, lebhaftes Gewehr- und Mitrailleurfeuer, in das auch die Geschütze mit über 70 Schüssen eingriffen, dadurch verursacht, daß in der Nähe der Vorpostenlinie starke feindliche Patrouillen geschickt wurden, die jedoch alsbald flohen. Vom Feinde wurde sonst keine Spur bemerkt. Gleich nach dem ersten Kanonenschuß wurden vom österreichisch-ungarischen Kreuzer „Panther“ und vom deutschen Kreuzer „Vreslau“ größere Marineabteilungen geschickt, die sich später wieder zurückzogen. Von 1 Uhr ab verließen die Nacht und der heutige Tag ruhig. Heute ist abermals eine größere Mitrailleurabteilung heimgekehrt. Die Vertreter der sechs Großmächte erwiderten auf eine aus dem Lager der Regierten eingetragene Einladung, zu Verhandlungen nach Schatz zu kommen, daß sie mit der Einstellung von Verhandlungen einverstanden seien, doch müsse als Verhandlungsort Durazzo gewählt werden. Falls die Abgesandten der Alliierten jedoch nicht genügend Vertrauen hätten, nach Durazzo zu kommen, so möchten sie Wittwoch sich zu dem acht Kilometer östlich an der Mündung von Durazzo gelegenen sogenannten Saffo Bianco begeben, um mit einem Boot auf ein dort liegendes Kriegsschiff gebracht zu werden, wo auch die Vertreter der Großmächte sich zu den Verhandlungen einfinden würden. Heute traf ein an den Fürsten gerichteter Telegramm Surael Kemal ein, in dem er dem Fürsten mitteilt, er habe im Verein mit verschiedenen Notabeln aus dem Süden des Landes in Regoro Castro, Tepelen und Delvino ein Wohlfahrtskomitee organisiert, dessen Bestreben es sei, den Fürsten zu unterstützen. Das Telegramm schließt mit dem Rat an den Fürsten, die Kontrollkommission in größerem Maße zur Regierung heranzuziehen, weil dadurch nach der Meinung des Wohlfahrtskomitees der Spache des Fürsten besser geholfen werden könne.

Neue Waffenbesetzung des albanischen Reiches in Deutschland. Die albanische Regierung hat bei einer Sitzung in Deutsch-

land 5000 Gewehre und eine Million Patronen bestellt. Das Eintreffen der Sendung, die auf Durazzo und Valona verteilt werden soll, wird in den nächsten Tagen erwartet.

Zur Frage der Bauernentlastung in Rumänien, mit der man es seit Jahrzehnten noch nicht so weit gebracht hat, wie in Serbien, was ein Hauptgrund für die bosnischen Wirren ist, hat die Regierung dem Landtag eine Vorlage unterbreitet, die die Veranjung der den Bauern (Kmeten) zu ausserordentlichen Landesdarlehen beabsichtigt. Das Land kann jährlich 10 Millionen solcher Darlehen vorstrecken.

Gewerkschaftliches.

Bauarbeiterstreik und Justiz.

Alle jährlich in Berlin durch den Dedensstreik in einem Fabrikgebäude eine Anzahl Arbeiter ihr Leben einbüßten, da las man in der bürgerlichen Presse verächtlich die Bemerkung, „das gerichtliche Verfahren wird die Schuldigen feststellen.“ Das Suchen nach den Schuldigen bei einem Baumunglück ist indessen nicht so einfach. Humeist wird der Schuldige überhaupt nicht gefunden. Ein drastisches Beispiel, wie langsam die Staatsanwaltschaft bei großen Baumunglücken arbeitet, zeigt sich im Falle des Großkraftwerkes Frankfurt in Stein bei Nürnberg. Als dieses elektrische Großkraftwerk, das eine Aktionsfähigkeit ist und das die Städte Nürnberg und Regensburg einen großen Teil von Mittelfranken mit elektrischer Kraft versorgt, gebaut wurde, brach das Gerüst zusammen. Es gab neun Tote und 33 Verletzte. Einige von diesen Verletzten starben nachträglich. Eine Anzahl der Verletzten sind halb oder ganz Invalide. Die Bauberechtigungsbehörde hat bis jetzt an die Verletzten weit über hunderttausend Mark Entschädigung ausbezahlt. Einige Entschädigungsverfahren schweben noch. Das Unglück geschah unter ganz eigenartigen Umständen. Es waren drei Umfassungsarbeiten des Hauptgebüdes des Kraftwerks im Gange ausgeführt. Es sollte das Dach in Wagenform aus Eisenbeton mit einer Spannweite von 84 Meter aufgestellt werden. Zu dieser Arbeit hatte die Baufirma Dierckhoff u. Witmann bei einer Gerüstfirma in Mannheim ein eisernes Gerüst entlehnt. Dieses Gerüst bestand in der Hauptsache aus Mannesmannrohr von 60 Millimeter Durchmesser und 6 Millimeter Wandstärke; die aufrechten Stützen waren durch ganz schwache blechartige Platten verbunden. Bei den Arbeiten herrschte schon während der Verstellung des Gerüsts Unruhe darüber, ob dieses Gerüst die kolossale Belastung, die es zu tragen habe, auch aushalten werde. Als das Gerüst zusammengebrochen war, stellte man ein solides Holzgerüst auf. Dieser schwere Baumfall passierte am 2. August 1911. Es wurde sofort ein gerichtliches Verfahren eingeleitet. Dieses Strafverfahren ist aber jetzt noch nicht erledigt. Der Staatsanwalt hat innerhalb dreier Jahre, die jetzt verstrichen sind, den oder die Schuldigen immer noch nicht gefunden. Bei einer Sitzung bei der Staatsanwaltschaft eingezogenen Erkundigung erfuhr man, daß die Verhandlungen gegen die angeklagten Ingenieure und Unternehmer jedenfalls erst im nächsten Jahre durchgeführt werden können. Daß in dieser langen Zeit verlässliches Beweismaterial mangelhaft wird oder ganz abhanden kommt, ist klar. Es hat den Anschein, daß man die Schuldigen überhaupt nicht findet.

Sächsischer Staatseisenbahnen.

Die Unternehmer mühen sich im Schwelke ihres Daseins ab, immer neue Manipulationen gegen die verbasteten Gewerkschaften zu erfinden und ihren Arbeitern den Weg zur Organisation zu versperren. Einen ganz besonders schlaun Plan hat die Firma August Mai, Inhaber Ernst Grundmann, Bau- und Kunstschlosser, Waldenburg i. Sa. ausgedacht. Bei dieser Firma müssen die Arbeiter noch 65 Stunden die Woche arbeiten. Die Arbeiter wollen nun die Firma veranlassen, die Arbeitszeit auf ein menschlich erträgliches Maß herabzusetzen und auch in der Lohnfrage sich mehr modernen Verhältnissen anzupassen. Zu diesem Zweck haben sie zunächst versucht, die Organisation im Betriebe zu stärken und die Indifferenzen dem Deutschen Metallarbeiter-Verband zuzuführen. Die Firma bekam Wind davon und trat ihren Arbeitern sofort mit folgendem Ergeuß entgegen:

„Bekanntmachung.“

Auf Grund der hinter meinem Rücken stattgefundenen Organisation verbiete ich dieselbe in meinem Betriebe ein für alle Mal und mache ganz besonders darauf aufmerksam, daß ich jeden sofort entlasse, und nach Befinden sofort zur Anzeige bringe, wer zumiderhandelt. § 158 der Gewerbeordnung sagt, daß derjenige mit drei Monaten Gefängnis bestraft wird, der andere durch Drohung zwingt oder durch Berufserklärung bestimmt oder zu bestimmen sucht, an Verabredungen und Vereinbarungen zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen, oder mit einem anderen Arbeiter nicht mehr zusammenarbeiten will, der von derartigen Bestrebungen nichts wissen will.“

Das war der erste Schuß der Firma. Die Arbeiter pfeifen darauf und lachen, daß er so gründlich daneben ging. Um so fürchterlicher hat er die deutsche Sprache getroffen. — Die mit solchen Mitteln gegen das Koalitionsrecht arbeitende Firma ist außerordentlich stark mit Staatsaufträgen, namentlich für Kraftwerksbauten, beschäftigt. Dann ist sie allerdings vormüßig ihrer feindseligen Stellung zur deutschen Sprache, zum Koalitionsrecht, zu angemessenen Arbeitslöhnen, zu einer anständigen Arbeitszeit — und überhaupt, weil sie den Geist der sächsischen Streikverordnung so gut begriffen hat, besonders qualifiziert. . .

Zur Solinger Waffenarbeiterkampf erfolgreich beendet. Im Laufe des Sonnabends haben die Fabrikantenvereine, eine kombinierte Waffenarbeiterverammlung und die Generalverammlung des Solinger Industriearbeiterverbandes zu den Vorläufigen der Vergleichskammer Stellung genommen und einmütig nachfolgenden Einigungsbedingungen zugestimmt: Zwischen dem Schwerfabrikanten-Verein und der Schwerindustrie des Industriearbeiterverbandes wird folgendes vereinbart: 1. Streik und Sperte werden zu gleicher Zeit aufgehoben. 2. Die bisherigen Preise bleiben in Kraft. Zu einer Änderung derselben bedarf es einer dreimonatlichen Aushung, wenn nicht ein früherer Termin vereinbart wird oder neue Arbeitsmethoden eingeführt werden. 3. Der Schwerfabrikanten-Verein bildet mit den einzelnen Fabrikanten der Arbeiter eine aus je fünf Personen bestehende Vergleichskammer, welche die Regelung von Streitpunkten und die der betriebsföhrlichen Vereinen obliegenden Verpflichtungen festzusetzen hat. 4. Die Vergleichskammer errichtet ein Gremium, welches nach dem Muster des zwischen dem Verbands Solinger Fabrikanten-Vereine und den in Solingen vertretenden Fabrikanten zu bilden ist. 5. Die Fabrikanten verpflichten sich, ihre Arbeiten nach Möglichkeit im Solinger Industriegebiet machen zu lassen, soweit es sich nicht um Spezialarbeiten handelt, in denen auswärtige Industrien einen wesentlichen Vorrang haben. 6. Die Werke der Schwerindustrie, Schwerfabrikanten und Waffenfabrikanten verpflichten sich, nur an diesen Werken arbeiten zu lassen. Dagegen sollen von diesen Werken von der Beschäftigung ausgeschlossen sein: Mitglieder, welche gegen die Beschlüsse und Satzungen der Vergleichskammer, sowie gegen die jetzt bestehenden Satzungen der in Frage kommenden Fabrikanten verstoßen und aus diesen Gründen aus dem Verein ausge-

schlossen werden. Den Ausgeschlossenen steht die Berufung an die Vergleichskammer zu.

7. Diejenigen Arbeiter, welche während des Streiks aus ihren Fabrikanten ausgeschieden sind, haben sich innerhalb vier Wochen wieder in ihre Vereine aufnehmen zu lassen.

8. Mahrgelungen dürfen von keiner Seite stattfinden.

Durch die Annahme dieser Vorwürde, die einen nahezu vollen Sieg der kämpfenden Waffenarbeiter bedeuten, ist die drohende Generalauslösung in Solingen vermieden worden und der Kampf in der Waffenbranche nach 20wöchiger Dauer beendet. Die Forderung auf Zahlung der Streikskosten durch die Fabrikantenvereine wurde fallen gelassen, da die Arbeiter an dieser Forderung die Verhandlungen nicht scheitern lassen wollten. Von Interesse dürfte es noch sein, daß gegen die genannten Einigungsbedingungen die kombinierten Waffenarbeiterverammlung und Mitglieder des christlichen Metallarbeiterverbandes stimmten. Das gleiche tat eine christlich-nationale öffentliche Versammlung, die mit katholischen Gesellen- und Jünglingsvereinen künstlich gefüllt war, und in der ein M. Glabacher aus Köln über den Terrorismus der „sozialdemokratischen“ Verbände allerhand konfuse Zeug erzählte.

Stadt und Provinz.

Der Streik der Breslauer Stahlwerke wurde nach fünfwöchentlicher Dauer mit Erfolg beendet. War es doch die Absicht der Unternehmer, uns die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschlechtern. Sie kamen aber bald zu anderer Ansicht, als alles geschloffen in den Streik trat. Durch die Vermittlung des Gewerbegerichts, unter Vorhild des Herrn Assessor Bauer, kam man bald zur Einigung. Der größte Erfolg ist die Erhaltung der achtstündigen Arbeitszeit. Der Lohn betrug bisher bei 8 1/2 stündiger Arbeitszeit 88 Pf. Er beträgt bis zum 15. April 1916 bei 8 1/2 Stunden 98 Pf., bis zum 15. April 1917 bei 8 Stunden 98 Pf., bis zum 15. April 1918 bei 8 Stunden 100 Pf. Auch wurde unser Akkordtarif gebessert. In den Kollegen wird es nun liegen, die Erzeugnisse hochzuhalten und die Organisation zu stärken.

Achtung, Bauarbeiter. Die Kollegen am Neubau der Hundskeller Brücke haben wegen Lohnstreikigkeiten die Arbeit eingestellt. Wir bitten, dies streng zu beachten.

Die Zimmerer von Wohltan haben bei den Firmen Heinrich Lindner und Robert Schwaneke am Montag die Arbeit niedergelegt, weil die Unternehmer ihnen den Stundenlohn von 88 Pf. nicht auf 40 erhöhen wollten. Zugug ist streng fernzuhalten.

Deutsches Reich und Ausland.

Zum Streik der Textilarbeiter. Am Montag vormittag 10 Uhr fanden in Rottbus, Guben, Spremberg, Sommerfeld und Luckenwalde Textilarbeiterverammungen statt. Sie waren in erster Linie für die Ausgesperrten bestimmt, die nicht organisiert sind. Die Versammlungen waren durchweg prächtig besucht, teilweise überfüllt. Die Ausführungen der Verbandsredner wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Am Dienstag sind neue Verammungen in den genannten Orten angefaßt. Die Unternehmer geben soeben die Erklärung ab, daß eine Uneinigkeit in ihrem Lager nicht herrsche.

Die Regierung in Frankfurt a. D. trifft bereits Maßnahmen, um die Wendamerie zusammenzugleichen. Die Arbeiter bewiesen aber durch ihre Nicht in den Versammlungen, daß sie sich in ihrer Friedensliebe nicht stören lassen werden.

Der Straßenkehrerstreik im Haag dauert der „Tosischen Zeitung“ zufolge fort und am Montag verkehrten nur einzelne Wagen der Linie nach Scheveningen. Die Direktion entschloß sich zur Rücksendung aller deutschen Streikbrecher, weil ihrerwegen Feindseligkeiten von Seiten der Bevölkerung befürchtet werden.

Der Generalstreik in Petersburg. Die Streikbewegung trat am Montag in besonderer Stärke auf. Es wird gestreikt in Fabriken jeder Art, in kleinen Betrieben und Werkstätten. Insgesamt streiken über 75 000 Personen. Versuche zu Kundgebungen wurden von der Polizei gewaltsam unterdrückt.

Streik der italienischen Eisenbahner. Die Mitglieder des Syndikats der Eisenbahnarbeiter in Ancona haben den Streik erklärt. Es ist dies geschehen, um gegen die Strafen zu protestieren, die über 428 Arbeiter und Angestellte der Staatsbahn infolge des letzten Streiks verhängt wurden.

4133

Juno
Cigarette
Cigaretten

Die Fabrikanten verpflichten sich, ihre Arbeiten nach Möglichkeit im Solinger Industriegebiet machen zu lassen, soweit es sich nicht um Spezialarbeiten handelt, in denen auswärtige Industrien einen wesentlichen Vorrang haben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Juli.

Achtung, Parteigenossen!

Sonntag, den 26. Juli, wird von den beiden Lokalen Reherberg 7 und Kupferstraße 7 Nr. 39 aus eine Agitation für die Volkswacht vorgenommen. Wir bitten alle Parteigenossen, besonders aber die Mitglieder der Distrikte 18 und 19, um regste Teilnahme. Die innere Stadt ist stark von Arbeitern, die teilweise als Mieter wohnen, besetzt. Leider ist die dort verhältnismäßig schwache Mitgliedschaft nicht allein imstande, die ganze Arbeit in den ausgedehnten Stadtvierteln zu bewältigen. Hilfe ist besonders hier dringend nötig. Deshalb richten wir an alle tätigen Parteigenossen die dringende Aufforderung, vereint den Angriff auf die von unserer Agitation noch wenig berührten Stadtteile vorzunehmen. Der Erfolg kann dann nicht ausbleiben.

Ferner bitten wir die bisher schriftlich eingeladenen Genossen, umgehend die Antwortkarten an den Unterscheidener gehen zu lassen, damit die Einteilung stattfinden kann.

Auf zur Arbeit, Parteigenossen!

J. M.: Max Überholz.

Nachtclub.

Wer kennt sie nicht, jene armen, verklärten Großstadtschöpfe, die mit geschminkten Wangen und gefärbten Augenbrauen so verführerisch zu lächeln wissen. In starrer Mitternacht schleichen sie durch die Gassen. Wenn der ehrbare Bürger mit bis an die Ohren emporgeschobener Weibdecke neben der tugendhaften Gattin sitzt und von dem saftigen Huhn träumt, das er zum Abendessen verzehret, dann stehen sie an den Fenstern und hören ihren Liebsteil — für, Brot.

Der ordentliche Bürger, aber rumpft ärgerlich die Nase ob der Unsitte im Oberbalken. Während schreit er nach der Polizei, wenn seine Tugend bedroht wird.

Ach, die armen Meisterinnen des horizontalen Handwerks sind unglückliche Geschöpfe. Ausgestoßen aus der christlichen Gesellschaft führen sie ein von Allen gemiedenes und verachtetes Dasein. Moral und Ethik, in die preiswürdige Polizeiform gesteckt, stehen als Wächter vor dem Paradies. Und diese Moral mit dem friderizianischen Anstrich ist gar streng. Wechs den armen Dingen, die gegen einen der verhänglichen Paragraphen unserer Breslauer Sittenordnung verstoßen. Rücksichtslos wandern sie ins Gefängnis, um von dort nicht selten den Weg ins Arbeitshaus zu nehmen.

„Das einzig richtige Mittel“, bemerkt der tugendhafte Bürger, „denigsten werden sie dort zur Arbeit angehalten.“

Leider ist noch kein Mensch gekütert durch das Fegfeuer des Arbeitshauses gegangen, und schon der Umstand spräche gegen eine solche Einrichtung. Die bürgerliche Gesellschaft freilich mag sie trotzdem nicht entbehren. Sie ist ja ein so bequemeres, billiges Abschreckungsmittel für die Armen. Ob da eine mitleidig erhaltene Eitelkeit, ein erbärmliches Leben vollends zerrütet wird, das ist ihr gleich. Sie will ja nicht helfen, sondern strafen, um sich selbst zu schützen.

So ein Schreiber hat eine gar erbärmliche Angst für seine kostbare Gesundheit. Gewiss möchte er gern etwam am Freudenbecher nippen, aber die Polizei soll dafür sorgen, daß er nicht mit vergiftetem Mostar gefüllt ist. Sie ist das Mädchen für alles in unserer guten Bürgerstube, und sie sorgt darin auch für Ordnung. Freilich in ihrer großen Weisheit. Den Fußboden hält sie mit eifrigem Besen rein. Dafür aber schlägt sie leider so manche herrliche Figur, manch kostbares Porzellan von den Schränken.

Wer ist unter uns, der ohne Schuld ist und den ersten Stein auf diese Magdalenen der Breslauer Straßen werfen möchte? Wer kennt all die dunklen Wege, auf denen ein Menschenleben in Not und Schande gerät. Hunger, Elend und Verzweiflung sind fast immer die furchtbaren Paten, die das Lafter aus der Taufe hoben. Was aber kümmerte unsere so moralische Welt die Ursache? Sie sieht nur die Wirkung. Ihr gilt der Kampf der fallen Tugend.

Nichts ist oder heftiger, als die tugendhafte Entrüstung, mit der man dem Lafter zu Leibe geht. Da sitzt der ehrbare Bürger über eine Gefallene zu Gericht. Wie versteht er, den sittenstrengen Cato herborzuführen. Strenge Strafe der unverschämten Sünderin. Über derselben unerbittliche Tugendmann schließt gar oft im Schutze der Nacht zur künftigen Liebe.

Und was ist nicht alles strafbar für diese armen Wesen? Fragt lieber, was ist ihnen erlaubt? — Die Antwort ist: Nichts. Weder die öffentlichen Anlagen noch Promenaden dürfen sie betreten, kein Theater dürfen sie besuchen. Die Straßenbahnwagen und offenen Waggons sind ihnen verboten. Sie dürfen aus keinem Fenster sehen, bestimmte Straßen unter keinen Umständen betreten und was dergleichen entehrende und einengende Bestimmungen mehr sind. Und über all dem wacht streng der Schutzmantel, die verkörperte Tugend.

„Blumen der Freude“, nennt der Japaner seine Geißhas. Im Lande der Chrysanthemen ist man nicht grausam. Über Breslau ist nicht Laster, und unsere Tugend hat nicht nur feste Zuchthäuser an, sondern auch den Säbel umgestülpt. Den aber trägt sie wahrhaftig nicht umsonst.

• **Ein furchtbarer Knall** erschütterte heute morgen das Haus Grünstraße 12. Entsetzt liefen die Bewohner zusammen. Bald sammelte sich eine Menschenmenge an und natürlich war auch unsere Polizei für und pflichtmäßig bei der Hand. Vom Keller bis zum Boden durchsuchte man das Haus, um der verdächtigen Explosions auf die Spur zu kommen. Draußen stürzte man unterdessen von serbischen Bombenfabrikanten, Anarchisten, und er Himmel weiß was für schrecklichen Dingen, bis es schließlich herauskam, daß der Knall von einem — geplanten Raubzettel kam, der die Dize nicht länger vertragen konnte.

Ferien-Kinderspiele!

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Spiele nachmittags von 4—6 Uhr auf folgenden Plätzen stattfinden:

Jeden Dienstag:

- für das Scheitniger Tor: Spielwiese am Kaiserpark,
- „ „ Mikolajtor: Spielwiese am Gieschenpark.

Jeden Donnerstag:

- für das Obertor: Spielwiese am Bergkeller,
- „ „ Strehlener Tor: Hellmühlwiese, Ende Perbainstraße.

Jeden Freitag:

- für das Gräbichener Stadtviertel: Gieschenplatz, hinter der Kopischstraße.

Jeden Sonntag:

- Gewerkschaftshaus. (Hier nur für Kinder in Begleitung Erwachsener.)

Freitag, den 24. Juli, Vormittagspiele in Morgenau von 9—11 Uhr auf der Wiese am Etablissement Neuberger. Sammelpunkt: Gewerkschaftshaus, vormittags 8 1/2 Uhr.

Erwachsene, die sich für die Leitung von Spielen interessieren, sind bei den Spielen als Gäste stets willkommen. Die Spielleiter.

Unsere Frauenabende.

Daß nach einem so heißen Tage, wie es der gestrige war, unsere schwer arbeitenden Frauen lieber zu Hause bleiben würden, als in die Versammlung zu gehen, ist ganz natürlich. Trotzdem haben anerkannter Weise viele dieses Opfer gebracht. So waren die Frauenabende immerhin noch leblich besucht. Ueberhaupt ist in Breslau ein reges Aufblühen der Frauenbewegung zu bemerken, an dem sich unsere Männer ein Muster nehmen könnten.

Im Gewerkschaftshause sprach Genosse Dawatsch über: Die Frau in der Gemeinde. Er wies darauf hin, wie wichtig es ist, daß sich unsere Arbeiterfrauen mehr denn je um Gemeinde- und Kommunalwohl kümmern, denn in die kommenden Fragen zur Gebührgang, die besonders für uns Frauen von größter Bedeutung sind. Wir haben besonders Interesse daran, daß unsere Frauen in die Vorkämpfer, Wohnungsverhältnisse, Hebammen, die kleine, Säuglingsfürsorge, unsere Schulen, Gewerkschaften etc. mehr ausgeht werden, um somit die Volkswacht zu fördern. Da wo es den Frauen nicht möglich ist, selbst mit Males und Taten zu können, ist es unsere Pflicht, unsere Männer anzuspornen, in diesem Kampfe mitzukämpfen.

Unter verschiedenen forderte Genossin Kawatsch die Genossinnen auf, recht zahlreich zur nächsten Parteiversammlung zu erscheinen, weil da die Wahlen zum Parteitag in Würzburg und zur internationalen Frauenkonferenz vorgenommen werden. Große Frank forderte die Frauen auf, sich an dem im September beginnenden Arbeiterkongress in Berlin zu beteiligen. Genossin Müller machte Mitteilung, daß noch Spielleiterinnen zu den Ferienspielen gebraucht werden und bat die Genossinnen, sie schnell zu unterstützen. Ein gemeinschaftliches Gedächtnis den von 40 Frauen besuchten Frauenabend.

Auf der Neudorfstraße sprach Genossin Dronsky über die wirtschaftliche Seite der Volksbewegung. Die rege Ausprägung zeigte, daß die Genossinnen keinen Ausführungen sehr aufmerksam zugehört waren. Dann beschäftigte man sich noch mit einer besonderen Distriktsangelegenheit. Für den Parteitag wurde die Genossin Wabersel vorgeschlagen. Als Vorkämpferin für Bezirk 17 wählte man die Genossin Biecka, in die Frauenkommission die Genossin Bied. Vor Schluß des recht lebhaft verlaufenen Abends wurden noch einige Leber gelungen.

In Gräbichener war der Frauenabend mäßig besucht. Anwesend waren 18 Genossinnen, welche mit großer Aufmerksamkeit dem Vortrag der Genossin Wulff: „Ueber die Prostitution“ lauschten. Nachdem noch einiges Geschäftliches erledigt war und Genossin Löbe noch auf die Kinderwiese vor dem Gräbichener Tor hinwies, welche jeden Freitag von 4—6 auf dem Spielplatz vor der Umgehungsbahn stattfinden, schloß sie die Versammlung um 10 1/4 Uhr.

Das der großen Hitze war der Frauenabend auf der Heinrichstraße verhältnismäßig gut besucht. Gen. Neukirch sprach wieder über das bürgerliche Verbrechen. Er behandelte diesmal das Familienrecht und das Erbrecht. Wir hörten viel wertvolles über die Ehe und das eheliche Güterrecht, die Rechte der ehelichen und unehelichen Kinder, das Vormundschafswesen, die Erbfolge, das Erbsuchen von Testamenten, das Annehmen und Ausschlagen von Erbschaften usw. Die Genossinnen waren während des Vortrages sehr aufmerksam und nahmen ihn mit Beifall auf. Es folgte eine kurze Aussprache. Eine Genossin verweist dann auf den großen Wert des Turnens für die Frauen und Mädchen. Ein Vertreter der Arbeiter-Samariter teilte mit, daß im September ein neuer Unterrichtskursus beginnt, und ersuchte um rege Teilnahme. Die „Internationale“ und das schöne Lied „Ein Sohn des Volkes“ wurden am Ende gemeinschaftlich gesungen.

Im Gegensatz zu den besetzten Räumlichkeiten, in denen er in den letzten Monaten tagte, hatte, sagte diesmal der Frauenabend des Mikolajtor in dem geräumigen kleinen Saale des „Deutschen Kronprinz“, einem für diesen Zweck sehr geeigneten Lokale. 58 Frauen und 6 Männer hatten sich dazu eingefunden. Zunächst hielt Genossin Th. Müller einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Aus der Geschichte der proletarischen Frauenbewegung“ an den sich keine Debatte knüpfte. Im Punkte „Verhältnisse“ wurde die Frage angeschnitten, ob Frauen von Arbeitswilligen Parteimitgliedern bleiben können. Genossin Müller verwies auf die Anschluß-Bestimmungen unseres Organisationsstatuts und erklärte, daß man jeden Menschen nur für seine eigenen Verfehlungen verantwortlich machen könne. Eine Genossin appellierte zum Eintritt in den Arbeiter-Samariter-Bund; eine andere forderte zur Beteiligung an den Spiel-Leiter-Turgen auf. Hierzu konnte Genossin Müller mitteilen, daß die Kinder von Genossinnen und Gewerkschaftlern, die bei den offiziellen Kinder spielen verunglückt, von der Parteileitung gegen Unfall versichert worden sind. Nur besteht die Bedingung, daß der Unfall noch an demselben Tage dem Parteisekretariat gemeldet wird. Darauf schloß die Genossin Eickwald den Frauenabend und sofort stimmten die Genossinnen einige schöne Proletarierlieder an, bevor sie sich trennten.

• **Herr Wabersel** ersucht uns mitzutellen, daß in seiner Anstalt überhaupt keine Unfälle durch Ertrinken vorgekommen sind. Die Werdung in den Polizeiberichten, daß an der Weigellischen Anstalt mehrfach Unfälle vorkommen, könnten leicht zu der Vermutung führen, sie wären innerhalb der Anstalt passiert. Es handelt sich aber stets um Unfälle, die weit entfernt von der Anstalt, hinter der Eisenbahnbrücke vorgekommen sind. In der Anstalt ist für ausreichende Aufsicht gesorgt, so daß dort ein Unfall nicht so leicht möglich ist.

• **Diebstahl.** Am Sonnabend etwa 10 1/2 Uhr abends ist einem Radler vor dem Grundstück Brunnenstraße 88 sein Rad Nr. 30892 gestohlen worden. — Am Sonntag vormittags 11 Uhr wurde an der Hauptpost einem Lausbirichen von der Silberbrandstraße dessen Rad „Goerik“ Nr. 116739 entwendet.

Ein Sommerfest der Naturfreunde.

Am Sonnabend, den 1. August findet im Garten und im großen Saale des Gewerkschaftshauses, veranstaltet vom Touristenverein „Die Naturfreunde“ ein großes Sommerfest (Stallentische Nacht) statt. Es wird schon heute darauf aufmerksam gemacht, daß, um eine Ueberfüllung, wie es bisher bei den beliebten Veranstaltungen unseres Vereins stets der Fall war, zu vermeiden, nur eine beschränkte Anzahl von Eintrittskarten zum Preise von 10 Pf. ausgegeben werden, die in folgenden Verkaufsstellen zu haben sind: Gewerkschaftshaus, Volkswacht, Kaufshaus zur Weintraube, und allen Verkaufsstellen des Konsumvereins Vorwärts. Der Reinertrag ist für Schülerwanderungen bestimmt.

Unter Abend im Gewerkschaftshause.

Während der heutigen Vorträge und Vorführungen im Gewerkschaftshause findet eine Ausgabe von Speisen und Getränken selbstverständlich nicht statt. Der kleine Saal und das Restaurationszimmer sind für diejenigen reserviert, die etwas zu sich nehmen wollen. Auch das Rauchen ist streng untersagt. Programme sind noch an der Abendkasse zu haben.

Vom Stadtausflug.

In der Sitzung vom 20. s. Mts. unter dem Vorsitz des Stadtrats Friedrich und der Stadträte Virke und Fiedel wurden neben zwölf Fällen von Vorkämpflichen 20 Konzeptionsbegehren verhandelt, von denen einige von Interesse sind. Frau Hildegard Salomon wünschte die sogenannte Drehtreilationsbestion für ihre japanische Lesstube, Neue Schwebeländerstraße 5 n. Die Dame führte zur Begründung an, daß im Sommer wenig Tee getrunken wird und deswegen möchte sie die Erweiterung des Schankbetriebs. Der Stadtratsrat kommt aber ein Bedürfnis nicht anerkennen, weil in der Umgebung genug Schankstellen vorhanden sind und wies das Begehren ab. Ein weiteres interessantes Begehren betraf das der Frau Anna Müllers, die das Garten-Etablissement „Neugarten“ in Kleinburg von Herrn Fuchs übernommen und in der bisherigen Weise weiterführen will. Ihr Vertreter gab an, daß das Etablissement seit 40 Jahren besteht und sich großer Beliebtheit beim Breslauer Publikum erworben hat. Der Polizeibekretär erhob jedoch Einwand, indem er anführte, daß der eigentliche Schankbetrieb nicht sehr groß sei. Das Lokal wäre nur durch die Aufwartungen beliebt. Die Frequenz der Gäste in Kleinburg hätte sehr nachgelassen und die Anwohner beschwerten sich sehr über die frühmorgendlichen Musikausführungen. Dagegen wurde erwidert, daß die Frequenz in Kleinburg nicht nachgelassen habe. Grund und Boden werde dort immer teurer durch die Villenanlagen und dadurch werden die Mieten immer teurer. Der Stadtratsrat fragte sehr Bedenken, die Konzeption zum vollen Nutzen auszunutzen zu erklären. Er erkannte an, daß der Neugarten ein schönes Etablissement sei, das sich eines großen Ansehens erfreue.

Die Firma Lorenz und Dubitz, die Brennereien und Distillationsgeschäfte betreibt, hat auf der Schützenstraße 5 eine Niederlage für ihre Produkte errichtet und begehrt die Erlaubnis zur Führung des Kleinhandels mit Spirituosen. Die Firma beschäftigt nicht, Brauntwein in kleinen Quantitäten an das Publikum abzugeben, sondern nur an die Restaurateure in größeren Mengen. Magistrat und Polizei waren gegen die Erstellung der Konzeption. Das Publikum konnte sich auch nicht entscheiden, ein Bedürfnis anzuerkennen. Das Begehren wurde zurückgewiesen. Die Erlaubnis zum vollen Ausschank erteilte: Der Gasthof Hümpfer, Altküppers. 50. Kronenstraße, Altküper. 27. — Herr Gröger erhielt die dreifache Konzeption, Bohrauerstr. 75 und die Konditorei von Woyan, Lehmgrobenstr. 75 die Konzeption zum Verkauf etc.

Der Sportklub Schlesien begehrt auf dem Sportplatz verlängerte Kurasterstraße die Erlaubnis zur unelendschäftigen Schankbetriebs, in einem künftigen Zelte. Der Vertreter gab an, daß sonntäglich viele Hunderte von Menschen auf dem Sportplatz sind und das Bedürfnis hätten, ein Getränk zu sich zu nehmen. Der Stadtratsrat erklärte die Bitte. Die meisten Begehren wurden abgelehnt.

Ein wohlzogener junger Mann.

Auf eine drastische Weise machte der 24 Jahre alte Kandidat der Medizin Sigismund Dobaczynski die Deffentlichkeit auf seine wohlzogenen Manieren aufmerksam. Am 12. Mai d. J. freilte er mit einem Bekannten bei Wiesner auf dem Neumarkt. Beim Verlassen des Lokals trat auf den Bekannten ein Oberpostassistent zu und begrüßte ihn. Die harmlose Begrüßung dauerte jedoch Dobaczynski solange, mit der unflätigen Versicherung, „Laß doch das A. . .“ sich sehen“, sochte er seinen Kommilitonen an dem Arm und zog ihn fort. Der Oberpostassistent war aber mit Recht nicht willens, die Beleidigung so ohne weiteres auf sich sitzen zu lassen. Aber D. ließ ihn garnicht erst an sich heran kommen. Er riß seinem Begleiter den Stock aus der Hand und schlug den Beamten derraufen über den Schädel, daß er bald aus mehreren Wunden über und über mit Blut überlaufen war. Schließlich nahm ein Schutzmantel des Personalisten des blutdürstigen jungen Mannes auf. Vor dem Schöffengericht verurteilte man den angeklagte Kandidat der Medizin nachzuweisen, daß er in Notwehr, zumindestens aber in Putativnotwehr gehandelt hatte. Er blieb auch dabei, obwohl die Beweisaufnahme das Gegenteil ergab. Das Urteil lautete jedoch recht milde für den schwer recht wohlhabenden jungen Mann auf 15 Mark Geldstrafe wegen gefährlicher Körperverletzung.

Man rechne sich gefälligst aus, welche Strafe ein Arbeiter zu vergegenwärtigen hätte, wenn er auf diese Weise mit einem Oberpostassistenten umgesprungen wäre. Die dreifache Ausrede, es sei Putativnotwehr gewesen, wäre ihm nur noch strafschwerer an gerechnet worden.

• **Fundamenterschlagungen.** Am 16. Juli ist in der Verkehrs-Halle des hiesigen Hauptbahnhofs einer Dame von auswärts ein Geldbeutel abhanden gekommen, in dem sich 150 Mk. bares Geld befanden; an demselben Tage im Sdparc oder Kretzeru ebenfalls einer Dame ein Brillantanhänger vor einem Ohrring, der mit sieben Brillanten besetzt war. Es ist in beiden Fällen beobachtet worden, daß die Gegenstände gefunden worden sind; da der Finder sich bisher nicht gemeldet hat, werden diejenigen Personen, die die Finder beobachtet haben, ersucht, sich schleunigst im Polizeipräsidium, Zimmer 51, zu melden.

• **Unfall bei einer amerikanischen Luftschau.** Am Sonnabend 7 Uhr abends ist ein Schießbrett von Lejandam an 66 aus der Luftschau, die Michaelsstraße 70 im Betrieb ist, herausgefallen, als er nach der Uhr geht, die ihm aus der Westentasche herauszufallen drohte. Er erlitt wunderbarerweise nur Wundschürfwunden im Gesicht.

• **Strassenunfall.** Am Sonnabend nachmittags in der 6. Stunde wurde eine Frau aus Groß-Wohren, als sie mit ihrem Kade die Friedrich-Wilhelmstraße entlang fuhr, von einem Kraftwagen angefahren. Ihr Kade wurde vollständig zerstört, sie selbst aber blieb wie durch ein Wunder von jeder Verletzung verkehrt.

Der Ruderer.

Es gibt drei Arten von Ruderern: Rennruderer, Salonruderer und Touren- oder Wanderruderer.

Der Rennruderer behauptet, daß nur Leute, die durch einen richtigen Trainer, am besten durch einen englischen, instruiert wurden, zu Rudern vermögen und dabei sich bar auf viel ein. Meist hat er oder sein Vater viel Geld und das wirkliche Arbeiten ist ihm fremd, auch geht er sehr elegant gekleidet. Gewöhnlich ist er groß und von muskulösem Körperbau, läßt auch durchblicken daß er über ganz bedeutende Körperkräfte verfügt. Hat er dennoch ein Rennen verloren, so haben natürlich der Steuermann oder die anderen Insassen des Bootes die Schuld daran. Hat er aber mal gewonnen, so kennt sein Stolz keine Grenzen, und den Deuten erzählt er dann von den unerhörten Anstrengungen und wie kolossal schwierig es überhaupt sei, in einem richtigen Rennboot zu fahren.

Anders der Salonruderer. Er ist gewöhnlich mittelgroß oder klein, schläft gern lange und fährt nur bei schönem Wetter. Meist hat er eine Frau, die den „besseren“ Stunden angehöret und vor 2 Uhr nachmittags tritt er selten eine „Tour“ an, um sie bereits noch einleitender Fahrtbauer zu beendigen. Sein Ziel ist meist irgend ein „Strand“ oder „Grand-Resaurant“, wo er mit ihr den Kaffee einnimmt. Auch rudert er nicht wie die Renn- und Wanderruderer, in kurzen Hosen und ausgeschlittenem Tricot. Wie unschicklich! Er trägt beim Rudern lange weiße Hosen mit einer tadellosen Bügelfalte und ein bis oben zugeknöpftes Sporthemd mit Umlegekragen und Seidbinden, um alle Blößen, auf die das Fräulein Braut etwa blicken könnte, zu verdecken. Sein ganzes Gepäck besteht aus einem guten blauen Anzug und einem gefüllten Portemonnaie, und nachdem er noch ein paar Längchen gewagt, tritt er frühzeitig die Rückfahrt an.

Im Gegensatz zu ihm steht der Tourenruderer gewöhnlich um 3 oder 4 Uhr morgens auf, um mit dem ersten Zuge seinen Bootsplatz zu erreichen, falls er das nicht schon am Sonnabend getan hat. Das Boot wird mit allen möglichen Sachen, mit Kochgeschirr, Betten, Zeltbedarf, und hinaus geht es. Ehe nicht 20 bis 30 Kilometer zurückgelegt sind, kennt er kein Kalten. Dann beginnt das Lagerleben, das Klotzen, Baden und anderes mehr, um erst spät abends, kaum und rot wie ein Krebs, zurückzufahren. Diese Art Ruderer dürfte die verbreitetste sein. Im Sommer machen viele von ihnen längere Ferienfahrten, die unter 200 bis 300 Kilometer nicht ausfallen dürfen. Eine solche Fahrt fordert von der Mannschaft große Energie und Ausdauer, die die Leistungen eines aufgeblasenen Rennruders bei weitem in den Schatten stellen, durch das Gesehene und Erlebte aber voll ausgeglichen werden.

Und dann noch eine Art: die „Ruderer“ in den Mietbooten oder wie der schamännische Ausdruck lautet: die Schmalgondelfahrer. In „Rollstühlen“ zu fahren und es den anderen gleichzumachen, ist ihr Hauptvergnügen. Für 75 Pfg. bis 1 Mark pro Stunde unterhalten sie sich dabei lässlich. Kleine Knirpse von 15 bis 18 Jahren stellen das Saufkontingent, aber auch „Er und Sie“ findet man häufig in solchen Booten. Verfügt die „Mannschaft“ nicht über allzuviel Geld, muß einer hin und wieder auf die Uhr schauen, um nicht über die Zeit hinauszufahren, denn „jede angefangene Stunde muß voll bezahlt werden“, wie auf dem Bootsplatze bekannt gemacht ist.

Die Händler als Hüter des Konsumenteninteresses.

Als vor einigen Jahren die Fabrikanten der sogenannten Markenartikel ihren Abnehmern die Verkaufspreise diktieren, also festsetzen wollten, daß die Konsumenten einen bestimmten Preis für die Ware zahlen müßten, ganz gleich, ob dieser der Höhe nach berechnigt wäre oder nicht, wandten sich die Konsumentenvereine geschlossen gegen die Annahme und erzielten auch durch energisches Zusammenhalten einen vollen Erfolg.

Anders die Herren Krämer. Auch sie haben Klagen gegen die Fabrikanten zu führen, aber keine nicht aus Mitleid für die Konsumenten. Auf ihren Lagern beschwerten sie sich vielmehr darüber, daß die von den Fabrikanten als Bruttogewinn des Detaillisten bestimmte Differenz zwischen dem Ein- und Verkaufspreise der Ware zu gering sei, dem Detaillisten und Rabattspartvereiner zu wenig Gewinn übrig bliebe. Gegen das System der Festsetzung der Verkaufspreise durch die Fabrikanten, das den Detaillisten zum bloßen Handlanger des faktischen Fabrikanten herabdrückt, wendet man sich nicht, man fühlt sich ganz wohl dabei, wenn nur der Fabrikant so einschicksvoll ist, einen recht hohen Verkaufspreis zu nominieren, d. h. den Abstand zwischen dem Ein- und Verkaufspreise zugunsten des Detaillisten recht weit nach oben zu verschieben. Ob das im Interesse der Konsumenten liegt, damit beschäftigt man sich in Rabattspartvereinskreisen nicht, trotzdem man des öfteren den unangenehmen Versuch gewagt, nachzuweisen, daß Konsumenteninteresse und Rabattspartvereinsinteresse zwei Facetten sind, die in schönster Harmonie beieinander leben.

Den tiefen Unterschied, der im Wesen der privaten Warenvermittlung und der genossenschaftlichen liegt, wird man gewahr, wenn man sich einen Augenblick vor Augen führt, was die Veranlassung gab zu dem Kampfe der Konsumentenvereine gegen den Verband der Markenartikelhändler. Den Konsumenten war der von den Fabrikanten festgesetzte Aufschlag auf die Verkaufspreise zu hoch, sie wollten im Interesse der Konsumenten die Waren billiger verkaufen, als es die Fabrikanten bestimmten, und darum der Kampf. Die Detaillisten hingegen erheben bewegliche Klagen, daß der Aufschlag zu gering sei, und schreien geradezu nach einer Erhöhung der Verkaufspreise. Denn daß dies der Erfolg ihrer Bestrebungen sein würde, darüber besteht wohl kaum ein Zweifel, die Fabrikanten würden,

können sie den Wünschen der Rabattler nach, nicht zu deren Gunsten auf einen Teil ihres Profits verzichten, sondern würden einfach die Verkaufspreise erhöhen, die Bege zahlte dann der Konsument.

Zur Behandlung zahnkranker Rassenmitglieder.

Wiesbad nach kommt es vor, daß in einzelnen Bezirken die Zulassung von Zahnärzten zur Rassenproxi auf ausbrüchliche Anweisung der Versicherungsämter erfolgt, obwohl in diesen Bezirken Zahnärzte zur Verfügung stehen. Eine Klärung der Verhältnisse, die durch die Reichsversicherungsordnung geschaffen worden sind, dürfte folgender Erlaß des Ministers des Innern schaffen:

Die Reichsversicherungsordnung geht in § 122 davon aus, daß die Behandlung zahnkranker Versicherter durch approbierte Zahnärzte die Regel bildet. Die Ausnahmen von dieser Regel ergeben sich aus § 128 (Satz 1) a. a. O. und aus Ziffer 2 des Bundesgesetzes vom 2. Dezember 1913 (Min. Bl. f. v. Uend. Amg. S. 872). Nach Bescheiden, die mir aus Kreisen der Zahnärzte zugegangen sind, scheint es, als wenn § 128 Satz 1 a. a. O. bisweilen dahin ausgelegt würde, daß auch dort, wo die Voraussetzung der Ziffer 2 des vorgenannten Bundesgesetzes nicht vorliegt, wo insbesondere die Zahl der vorhandenen Zahnärzte für die zahnärztliche Versorgung der Rassenmitglieder ausreicht, Zahnärzte zur Behandlung der Rassenmitglieder zugelassen werden könnten. Eine solche Auslegung steht mit der Reichsversicherungsordnung nicht im Einklang; ich ersuche daher im Einvernehmen mit dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe, ihr nötigenfalls entgegenzutreten.

Hochschulnachricht. Zum außerordentlichen Professor für alttestamentliche Theologie wurde in der Tübinger evangelisch-theologischen Fakultät der Privatdozent Lic. theol. Hans Schmidt von der Universität Breslau berufen. — Professor Dr. Kauffisch von der Breslauer Universität, der, wie gemeldet, einen Ruf auf den kunstgeschichtlichen Lehrstuhl der Frankfurter Universität erhalten hatte, hat diesen Ruf zum April nächsten Jahres angenommen.

Neueste Nachrichten.

Das Zigarettenmonopol in Sicht!

Berlin, 21. Juli. Wie die „Tägliche Rundschau“ zu melden weiß, arbeitet die Reichsregierung einen Gesetzentwurf zur Einführung des Zigarettenmonopols aus, mit dem 70 Millionen Mark jährliche Ausgaben gedeckt werden sollen, über deren Verwendung die Regierung noch keine Angaben macht.

Es haben bereits Beratungen mit Fachkreisen stattgefunden, aus denen hervorgeht, daß es sich um ein Fabrikations- und Verkaufsmonopol handeln soll. Sämtliche Fabriken werden angekauft, die großen weiter betrieben, die kleinen stillgelegt. Es wird mit einer Produktionssumme von 500 Millionen Mark gerechnet, die durch Anleihe aufgebracht werden sollen. Der Ertrag des Monopols soll 100—120 Millionen Mark betragen.

Russisch-französische Trinkprüche.

Kronstadt, 21. Juli. Präsident Poincaré ist gestern nachmittag 3 Uhr an Bord des Linienschiffes „France“ hier eingetroffen. Der Zar begrüßte den Präsidenten an Bord der kaiserlichen Yacht „Alcandre“. Abend, wurden bei der Galatfel im Großen Palais folgende Trinkprüche gewechselt:

Der Zar sagte: „Der Präsident! Lassen Sie mich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie glücklich ich bin, Sie hier willkommen zu heißen. Das Oberhaupt des befreundeten Staates ist immer sicher, in Rußland der wärmsten Aufnahme zu begegnen. Vereint von langem durch gegenseitige Sympathien der Völker und durch gemeinsame Interessen, sind Frankreich und Rußland seit bald einem Vierteljahrhundert eng verbunden und haben dasselbe Ziel verfolgt, indem sie an der Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa. Ich zweifle nicht, daß unsere beiden Länder gütlich ihren friedlichen Idealen und sich stützend auf ihr erprobtes Bündnis ebenso wie auf gemeinsame Freundschaften, auch fernherhin die Wohlfahrt des durch die Fülle ihrer Stärke gesicherten Friedens genießen. Ich trinke auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, ebenso auf die Wohlfahrt und den Ruhm Frankreichs!“

Präsident Poincaré erwiderte: „Sire, ich danke Sie Majestät für Ihre herzliche Aufnahme. Seit 25 Jahre sind bergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihre Geschicke durch die Anstrengungen ihrer Diplomatie vereint haben, und die glückliche Wirkung dieser dauernden Verbindung machen sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt, begründet auf die Gemeinsamkeit der Interessen, gewährleistet durch den friedlichen Willen der beiden Regierungen, gestützt auf die Armen zu Wasser und zu Lande, die sich kennen, sich schätzen und sich gewöhnt haben, sich zu verdröbern, gegenseitig durch eine lange Erfahrung und ergänzt durch wertvolle Freundschaften, hat das Bündnis, zu dem der erhabene Kaiser Alexander III. und der betrauerte Präsident Carnot die erste Initiative ergriffen haben, seitdem beständig an Wichtigkeit gewonnen. Wir verfolgen das Werk des Friedens und der Zivilisation. Ich trinke auf das Wohl der ganzen kaiserlichen Familie und die Größe und Wohlfahrt Rußlands!“

Großer Dachbrand.

Ein Arbeiter verbrannt — 15 verletzt.

Hamburg, 21. Juli. Ein gewaltiger Brand brach gestern nachmittag kurz nach 5 Uhr auf der Werft von Blohm u. Döring auf den Dockneubauten für die Schiffe der Imperator-Klasse aus. Das Gehüll einer Dockkellion, die in wenigen Tagen vom Stapel laufen sollte, fing plötzlich Feuer, und in wenigen Minuten stand das vollkommen trodene Holz in Flammen. Gewaltige Qualmsäulen schossen empor und hüllten in kurzer Zeit fast die gesamten Werftanlagen ein. Dadurch wurden die Rettungsarbeiten der sofort herbeigeleiteten Feuerwehr, die teilweise ihren Weg durch den Eibiummel genommen hatte, sehr erschwert, und besonders die über 140 Mann starke Arbeiterschaft, die auf dem Gerüst beschäftigt war, in Sicherheit zu bringen. Etwa 15 Arbeiter erlitten Verletzungen. Etwas Mann wurden ins Krankenhaus gebracht. Sie hatten sich durch Abspringen von den Balken zum Teil Arm- und Beinbrüche zugezogen. Ein unverheirateter Arbeiter konnte aus dem zusammenbrechenden Gehüll nicht mehr rechtzeitig befreit werden und ist erst später als völlig verbrannte Leiche aufgefunden worden. Das Feuer konnte erst nach mehreren Stunden gelöscht werden.

Der Schaden ist ziemlich groß, inwiefern das Dach selbst beschädigt ist, steht noch nicht fest. Nebenfalls muß aber der

Stapel auf längere Zeit hinausgeschoben werden. Auch die Ursache des Feuers konnte noch nicht ermittelt werden. Es glaubt, daß die Explosion eines Feuerstoffschweißapparates Brand verursacht hat.

Amliches Ergebnis von Labiau-Wehlau.

Berlin, 21. Juli. Nach dem jetzt vorliegenden amtlichen Ergebnis der Reichstagswahl Labiau-Wehlau wurden 20.008 Wahlberechtigten 15.480 Stimmen abgegeben. Es hielten: Reichstagsmitglied Schreier (Nietow-Tablau) 7522, Bürgermeister Wagner-Tablau (Fortschritt) 6131, Parteiführer Rinde-Königsberg (Soz.) 2186 Stimmen. Eine Stimme war unglücklich. Es findet somit Stichwahl zwischen Schreier und Wagner statt, die auf den 23. d. M. festgesetzt ist.

Mord an einem dreijährigen Mädchen.

Berlin, 21. Juli. Ein entsetzliches Verbrechen ist gestern in dem Hause Warthestraße 18 in Neukölln entdeckt worden. Der 28 Jahre alte Schuhmacher Paul Weständig hat Sonntag ein in demselben Hause wohnendes dreijähriges Mädchen namens Margarete Rapp-Sorenager, in seine Wohnung gelockt und an ihm einen Lustmord verübt. Die Leiche des Kindes wurde der Mörder in einen Sack gesteckt und in der Nacht zum Montag im Hofgarten des Hauses vergraben. Der Unmensch ist gestern nachmittags verhaftet und die Leiche ausgegraben worden. Eine nach tausenden zählende Menschenmenge hielt das Haus und die Straße belagert und versuchte den Mörder zu lynchen.

Sächsische Justiz und Schwurgericht.

Dresden, 21. Juli. Das Justizministerium läßt erklären, daß die sächsische Justizverwaltung die Warnung verschiedene sächsischer Schwurgerichtspräsidenten vor einer Rechtsbeugung nicht veranlaßt habe und auch nicht billige.

Vom Bären angefallen.

Düsseldorf, 21. Juli. Bei einer Kirnnes in einem Nachbarort Düsseldorf wurde während der Vorführung dreier Tiere ein Arbeiter von einem Bären angefallen, der ihm eine Gesichtshälfte völlig zerfleischte.

Schweres Automobilunglück.

Zwei Tote — ein Schwerverletzter.

Mährisch-Odrau, 21. Juli. Gestern abend fuhr ein Lastautomobil gegen eine Telegraphenstange und wurde mit furchtbarer Wucht gegen einen heranfahrenden Montanbahnzug geschleudert. Dem Chauffeur ist der Kopf vom Rumpf getrennt worden. Ein Insasse wurde durch Ueberfahren getötet, ein zweiter schwer verletzt.

Rumänien übernimmt die Regelung der albanischen Frage.

Paris, 21. Juli. Das „Echo de Paris“ will nach einer Londoner Depesche aus bester Quelle erfahren haben, daß die rumänische Regierung jetzt geneigt ist, sich der Aufgabe zu unterziehen, Albanien zu besetzen und dem Lande die Ruhe wiederzugeben. Die rumänische Regierung hat die folgenden zwei Bedingungen gestellt: 1. Alle Großmächte müssen die rumänische Regierung zu diesem Feldzuge offiziell auffordern, 2. müssen einige internationale Detachements aus der Garnison von Skutari daran teilnehmen, um der Begehung Albanien durch Rumänien einen internationalen Charakter zu verleihen.

Arbeiterpartei und General-Konferenz.

London, 21. Juli. Die Arbeiterpartei trat im Unterhaus zu einer Sitzung zusammen und nahm einstimmig eine Resolution an, in der gegen die General-Konferenz protestiert wird, da sie eine Einmischung der Krone darstelle, die bezwecke, die Ziele der Parlamentspartei zu zerstören; ferner wurde bedauert, daß an der Konferenz zwei Mitglieder teilnahmen, die tatsächlich Rebellen seien, denn dies beweise, daß fürderhin die Organisation einer Streikmacht amtlich als das wirksamste Mittel in industriellen sowohl wie in politischen Streitigkeiten angesehen werde.

Ein neuer spanischer Raubzug in Marokko?

Madrid, 21. Juli. Gestern hat zwischen dem Ministerpräsidenten, dem Kriegsminister, dem Unterstaatssekretär und dem Chef des Generalstabes eine längere Konferenz stattgefunden. Es verlautet als Resultat dieser Konferenz, daß eine neue Expedition Spaniens nach Marokko zur Niederwerfung der Aufständischen beschlossen worden ist. Der Kriegsminister erklärte seinen Kollegen, daß es bisher nicht gelungen sei, die Verhandlungen mit den Aufständischen, ganz besonders mit dem großen Stamm der Anjeras, zu Ende zu führen, da die Eingeborenen fortwährend mit neuen Forderungen kämen, die die Spanier nicht bewilligen könnten. Auf kriegerische Weise müsse also weitergegangen werden.

Die rumänisch-bulgarischen Grenzzwischenfälle.

Bularest, 21. Juli. Wie gestern nachmittag hier ausgegebene Extrablätter melden, werden die blutigen Zusammenstöße an der rumänisch-bulgarischen Grenze zahlreicher. Bei einem Angriff auf eine rumänische Grenztruppe wurden drei bulgarische Grenzsoldaten getötet. Die Rumänen hatten keine Verluste. Die bulgarische Regierung verlangt die Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission. Von der rumänischen Regierung wird eine derartige Kommission abgelehnt, da die Zwischenfälle von den beiden Staaten ohne Zuhilfenahme anderer Mächte geregelt werden müßten.

Einfall der Montenegro in Albanien.

Durazzo, 21. Juli. Reguläre montenegrinische Truppen sollen nach Einnahme der bedeutendsten Pässe und nach Entsicherung von über dreißig Dörfern bis tief in das Gebiet von Hagzi eingebrungen sein. Die Truppen sollen im weiteren Vorchen beruhen sein. Die montenegrinische Propaganda macht sich immer mehr bemerkbar. — Die Regierung stellt zur Linderung der Not den aus Valona eingetroffenen Flüchtlingen 800 000 Franks aus ihren letzten Vorräten zur Verfügung.

Der Aufstand auf Haiti.

New York, 21. Juli. Neueste beruhigende Meldungen kommen hier aus Haiti an. Bei Port-au-Prince haben sich neue blutige Zwischenfälle ereignet. Die Aufständischen sind nach Port-au-Prince marschiert und ein heftiger Kampf hat sich um den Besitz der Stadt entwickelt. Während der Feindseligkeiten wurde das Haus der deutschen Gesandtschaft angegriffen. In das Innere der Gegend hatte sich ein der hervorragendsten Führer der Rebellen geflüchtet. Die Regierungspartei verlangte dessen Auslieferung, und es kam kurze Zeit hindurch zu einem Handgemenge zwischen den Wätern der Gegend und den Regierungstruppen. In New York verlautet, daß die Vereinten Staaten in Anbetracht dieser verhängnisvollen Ereignisse intervenieren werden.

Willa gegen Carranza.

New York, 21. Juli. Wie hierher aus Washington gemeldet wird, soll General Willa die Absicht ausgesprochen haben, endgültig mit Carranza zu brechen und einen unabhängigen Staat zu gründen. Dieser Staat umfaßt die drei angrenzlichen Staaten Sonora, Chihuahua und Coahuila. Willa selbst wird sich zum Diktator ernennen. Willa soll trotz andauernder Befehle Carranzas begonnen haben, in diesen drei Staaten die Steuern einzunehmen.

Ein unverständliches Urteil am Gewerbegericht?

Ein Futterzuschneider der Schuhfabrik Wilschlag Klage am Gewerbegericht auf 14tägige Rindlungsbekanntmachung, mit folgender Begründung: Kläger ist als Futterzuschneider mit einem Wochenlohn von 18,50 Mk. vor längerer Zeit eingestellt worden. Vor einigen Wochen wurde der Vorrichter krank, und sollte der Kläger aus Hilfswelse Vorrichterarbeit machen. Der Kläger, der kein gelernter Vorrichter ist, war nur auf das Drängen des Meisters mit der Unschicklichkeit einverstanden. Bei der Arbeit stellte es sich heraus, daß derselbe der Arbeit nicht gewachsen war. Um den fortwährenden Reklamationen zu entsagen, verlangte der Arbeiter wieder seine erste Arbeit, da der Meister mit der Leistung nicht zufrieden sei, was ihm ohne weiteres verweigert wurde.

Das Gewerbegericht stellte sich auf den Standpunkt, daß es in Breslau üblich sei, daß in den kleineren Schuhfabriken die Futterzuschneider auch Vorrichterarbeit verrichten müssen und die Klage abzuweisen sei. Trotz klarer Beweisführung durch den Kläger wurde derselbe abgewiesen.

Es sei festgestellt, daß ein Futterzuschneider niemals Vorrichterarbeit verrichten kann — oder er ist gelernter Vorrichter. Ein Futterzuschneider ist in der Schuhfabrik ein ungelerner Arbeiter, während ein Vorrichter eine längere Lehrzeit durchmachen hat. Ein Vorrichter wird niemals für einen Wochenlohn von 18,50 Mk. arbeiten. In solchen Fällen wäre es angebracht, daß das Gewerbegericht einen Sachverständigen hören würde, aber seinen Schuhmachermeister, da diese die Arbeitsweise in den Schuhfabriken nicht kennen.

Das Eintrittskartensystem bei Gericht.

Wer im Breslauer Amtsgericht einen Schöffensaal oder im Landgericht einen Straftammerkungsaal betreten will, um den öffentlichen gerichtlichen Verhandlungen beizuwohnen, muß sich bekanntlich erst in einer der beiden Votummeisterstuden eine Eintrittskarte besorgen, die dem ausschließlichen Bediensteten oder Schutzmann abgegeben werden muß. Ohne Karte wird niemand in die Zuschauerräume der Gerichtssäle hineinlassen und das hat schon mancher unangenehm empfunden, der an einer Verhandlung ein Interesse hatte, ihr aber nicht beizuwohnen konnte, weil die vorgeschriebene Zahl der Eintrittskarten schon verausgabt war. Nicht immer hat der das Publikum abfertigende Schlichter ein mildes Herz, um sich der kleinen Mühe zu unterziehen, eine verlangte Karte zu stemeln und zu verausgaben, wenn bereits das Schild am Schalterfenster hängt: „Die Eintrittskarten sind sämtlich verausgabt.“

In Berlin ist das anders. Dort werden die Eintrittskarten für die Gerichtssäle überhaupt nicht auszugeben, sondern es ist dem freien Ermessen der ausschließlichen Bediensteten überlassen, jeden ausständig geliedeten Menschen an den Verhandlungen zuzulassen, soweit Raum vorhanden ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das „Berliner System“ entliehen den Vorzug verdient, es wäre nur zu begrüßen, wenn man auch in Breslau dazu überginge, den lästigen Kartenzwang abzuschaffen. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, will man beim Breslauer Landgericht in der nächsten Zeit dazu übergehen, die Eintrittskarten für die Straftammer abzuheben. Die den Saaldienst versehenen Schutzleute werden die gleichen Befugnisse wie ihre Berliner Kollegen erlangen und es steht zu hoffen, daß sich diese Einrichtung bei uns bewähren wird. Nach viel unverständlicher gestallt sich unter den jetzigen Verhältnissen die Ausgabe der Eintrittskarten für die periodischen Breslauer Schwurgerichtssitzungen. Diese werden auf dem Polizeipräsidium verausgabt und es besteht für jeden Karteneinpänger die Pflicht, sich über seine Person anzugeben. Die Namen der Karteneinhaber werden alle in eine Liste eingetragen. Auch hier ist nicht einzusehen, warum es mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, einer öffentlichen Schwurgerichtssitzung beizuwohnen. Die Öffentlichkeit der Verhandlungen sollte doch nach Möglichkeit eine unbeschränkte sein.

*** Vom Ertrinken gerettet.** Am Sonntag nachmittag fiel ein 5 1/2 Jahre alter Knabe am Schlunge (Weidenbaum) beim Spielen mit anderen Kindern in das Wasser und war nahe daran zu ertrinken, denn er war schon verschiedene Male untergegangen und wieder aufgetaucht. Der Lausbüchse Kurt Kosmalla, der am Weidenbaum vorüberging, bemerkte den Vorgang, eilte hinzu, entledigte sich schnell der Kleider und sprang ins Wasser, um das Kind zu retten. Es gelang ihm den abermals auftauchenden Knaben zu fassen und aus Land zu schaffen. Der Knabe wurde darauf seiner Mutter übergeben.

*** Zum Selbstmordversuch des Fräuleins Marie Panke** schreibt uns die Familie, daß es sich nur um einen Unfall aus Versehen handelt. Das Fräulein hatte Magenbeschwerden und gebraucht dagegen wohl eine etwas zu starke Dosis Tropfen. Lieberens handelt es sich um kein Dienstmädchen, sondern um eine Maschinenarbeiterin. — Wir hatten den gestrigen Bericht von der Polizei.

*** Das am St. Josefstift ertrunkene Mädchen ist gefunden.** Am 20. Juli früh entdeckte ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft in der Oder zwischen Sandbrücke und Matthiasturm die Leiche eines kleinen Mädchens. Er landete sie mit Hilfe einer zweiten Person und es konnte festgestellt werden, daß es sich um die 8jährige Tochter des Waisenpeters 2 wohnhaften Rentiers handelte, die einige Tage vorher beim Spielen auf der Uferstraße am St. Josefstift ihren Ball in den Strom fallen ließ und bei dem Versuch, ihn wieder herauszuholen, ins Wasser fiel und ertrank.

*** Eine Kinderbeträgerin.** Am Sonnabend schickte eine auf der Matthiastraße wohnhafte Mutter ihren 8jährigen Sohn nach der nächsten Niederlage des Konsumvereins, damit er dort Einkäufe besorgen sollte und gab ihm die Markttasche und darin ein Dreimarkstück mit. An der Döbnerstraße sprach eine etwa 30 Jahre alte weißgekleidete Frauensperson den Knaben an, gab ihm 5 Pf. mit dem Auftrag, ein Paket zu einer Familie in einem benachbarten Hause zu tragen; die Markttasche wollte sie bis zur Wiederverkehr halten. Der vertrauensvolle Junge ging gern darauf ein, aber als er wiederkehrte, war die Frauensperson mit der Markttasche und den drei Mark verschunden.

*** Auf der Wiedererlangung der schwarzen Perle,** die ihrem Besitzer vor einigen Tagen in den Restaurationen auf der Lauenhagenstraße abhanden gekommen ist, ist eine Belohnung von 10 Mk. ausgesetzt worden. Auch in diesem Falle ist der Finder beobachtet worden; Angaben über ihn werden nach demselben Polizei-Bureau erbeten.

*** Zusammenstoß.** Am Sonnabend in der Mittagstunde ist ein Geschätztauto der Dampfmaschinenfabrik Ideal von der Hubenstraße 112 auf der Behmgrubenstraße mit einem Straßenbahnzuge zusammengefahren, wobei ein Vorderack des Automobils in Trümmer ging. Personen sind glücklicherweise keine beschädigt worden.

*** Diebstahl.** Am 14. Juli ist ein vor dem Grundstück Frankfurterstraße 64 für einen Augenblick ohne Aufsicht stehengelassenes Fahrrad „Marke Reform“, Nummer unbekannt, schwarz mit gelben Felgen ohne Griffe, gestohlen worden; ebenso am 18. d. M. aus dem Haus für Perdanstraße 20 ein Damenrad „Victoria“, Nummer unbekannt, schwarz mit weißen Felgen, roten Pedalgehäusen und rotem Schutzhülse.

*** Ein angeleglicher Kellerbrand** fiel die Feuerwehr heute früh 7 1/2 Uhr nach dem Grundstück Zwingerstraße 2. Die Wucht fand dort aber nur in einem Kellerraum eine Kiste mit Lampen schmelzen vor und löschte den Brand mit der Eimerpritze ab. Die Entstehung des Brandes ist entweder auf Mutwillen oder auf dem unvorsichtigen Fortwerfen eines brennenden Streichhölchens zurückzuführen.

*** Unterdrückung durch einen Madler.** Der Elbholer Vincenzo Randers erhielt am 18. Juli um 8 Uhr nachmittags den Auftrag, 28 Mk. an die hiesige Post-Telegraphenbehörde abzuliefern. R. hat den Kulltraa nicht ausgeliefert, sondern das Geld unterschlagen, hat sein Rad an den bisherigen Protherrn durch einen anderen Madler zurückgeschickt und ist aus Breslau verschwunden.

*** Auf der Reise verstorben.** Am Montag kam auf dem Hauptbahnhof ein Vater aus Galtzien mit seiner schwerkranken Tochter an, um sie von hier aus nach Döbberdorf zu schaffen. Als er sie aus dem Buge in die Droschke schaffte, um mit ihr nach dem Freiburger Bahnhof zu fahren, entdeckte er mit Schrecken, daß die Schwerkranken bereits verstorben war. Die Leiche wurde nach dem Hauptbahnhof gebracht.

*** Fieberkrankt** ist am 20. Juli nachmittags vor dem Grundstück Rosentalerstraße 8 die Gekrante Maria Wallach. Sie wurde von Samaritern der Feuerwehr mittels Krankenauto nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

*** Ein Irrenmörder.** In der vergangenen Nacht kurz vor 1 Uhr wurden Feuerwehmannschaften nach der Lessingbrücke gerufen, wo angeblich ein Mann in die Oder gesprungen sein sollte. Als die Mannschaften hinamen, war der vermeintliche Selbstmörder bereits durch Vorübergehende herausgehoben und in das benachbarte St. Joseph-Krankenhaus geschafft worden. Dort nannte sich der Mann Dr. Ernst Schreier, wohnhaft Neudorfstraße, aber man konnte diesen Namen im Adreßbuch nicht finden, traute überhaupt dem Manne, der sich wie ein Wilder gebärde, nicht. Man veranlaßte daher seine Ueberführung nach dem Krankenhaus auf der Einbaumstraße.

*** Ein Markt Dieb.** In den letzten Tagen sind auf dem hiesigen Frühlingsmarkt und ebenso vor den Markthallen mit Gemüße beladene Handwagen gestohlen worden. Der Dieb hat es bei diesen Diebstählen lediglich auf die Waren abgesehen, die er in den Wagen vorant und hat vermittelst im Wege des Sauffershandels die erbeuteten Gegenstände veräußert; die leeren Wagen werden dann stets als herrenloses Gut auf der Straße gefunden. Anaben zur Ermittlung der Verion des Diebes werden nach Zimmer 56 des Polizeipräsidiums erbeten.

*** Festgenommener Einbrecher.** Wie erinnerlich wurde in der Nacht zum Sonntag in das Südbuchgeschäft Bohrauerstraße 45 eingebrochen, die Diebe wurden aber überfallen und verhaftet. Es ist nunmehr der Kriminalpolizei gelungen, die Einbrecher die nur einige Kupfermünzen haben erbeuten können, zu ermitteln und festzunehmen. Es ist dies ein Kräftig, ein Arbeiter und ein Haushälter.

Aus Breslau (Land) - Neumarkt.

Delpe. Beim Baden ertrunken ist hier am Sonntag der 18 Jahre alte Knecht des Stellenbesizers Stenzel. Der etwas abseits vom Dorfe liegende Teich, in dem er ertrank, ist 2 bis 3 Meter tief und kumpfig, so daß der junge Mann unterging, obwohl er schwimmen konnte. Einige junge Leute, die dabei waren, liefen davon, um Hilfe zu holen, statt selbst zuzugreifen.

Seit langem baden in diesem Teiche täglich Kinder. Es wäre wohl angebracht, daß die Aufsicht etwas besser würde, ehe weiteres Unheil eintrifft.

Döwitz. In der Distriktsvergänigen, welches am Sonnabend bei Madner abgehalten wurde, konnte sich eines alten Besuches erfreuen. Neben einigen Liedern des hiesigen Arbeiter-Gesang-Vereins, war es hauptsächlich Herr Konjersänger Gröger aus Breslau, welcher für seine Leistungen den stimmungsvollen Beifall der Festteilnehmer erntete. Ein frühlicher Tanz hielt die Genossen bis zum Moroen vereint.

— Mit einem Nachtrag zum Ortsstatut und einem Antrag auf Ausnahme vom Bauverbot hat sich die Gemeindevertretung in der nächsten Sitzung zu beschäftigen. Die Sitzung findet Freitag, den 24. Juli, abends 7 Uhr, bei Gröna statt.

Deutsch-Lissa. Vom Eisenbahnzuge überfahren und getötet wurde Montag abend bei Lomnitz am Miesengebirge ein Reisender, der offenbar von der Plattform gefallen war. Man fand bei ihm einen Freifahrschein mit Aufschrift Lize, Eisenbahnassistent Deutsch-Lissa.

Döwitz. Beim Baden bestohlen wurde am Sonnabend in der Zeit von 6 bis 7 Uhr nachmittags ein Schlosser von der Jägerstraße in Breslau, der in der Döw bei Döw badete und seine Kleider bei einer Bühne niedergelegt hatte. Es wurde ihm daraus eine goldene Uhr im Werte von 60 Mk. entwendet. Der Dieb ist jedoch gesehen worden, und man ist ihm auf der Spur.

Neukirch. Eisenbahn-Unfall. Am gestrigen Sonntag, mittags gegen 1 Uhr, ereignete sich auf der Strecke Breslau-Deutsch-Lissa ein Eisenbahnunfall, der eine zweifelhafte Störung des Verkehrs verursachte. Der Lehrschiff nach Deutsch-Lissa zur Folge hatte. Als der Personenzug Nr. 1712, der 12,45 Uhr vom Freiburger Bahnhof abfährt und 1,05 Uhr in Deutsch-Lissa eintrifft, Neukirch passiert, ertitt die Lokomotive einen so erheblichen Defekt, daß der Zug auf freier Strecke halten mußte, und man sich genötigt sah, eine Hilfslokomotive aus Breslau zu requirieren. Inzwischen stand eine stattliche Menschenmenge auf dem Bahnhofe in Deutsch-Lissa und harzte vergebens auf den Zug, der sie um 1,11 Uhr nach Breslau fahren sollte. Nach ungefähr 1 1/2 stündigem Warten konnten die Fahrgäste endlich ihre Reise nach Breslau antreten. Bei Neukirch ranagerte der Hilfszug mit dem auf freier Strecke stehen gebliebenen Zuge etwa drei Viertelstunden lang, bis beide auf dem richtigen Gleise waren, um gemeinsam nach Breslau zu fahren. Nach zwei Stunden Verspätung traf schließlich der Zug am Freiburger Bahnhof ein. Ungehörige von Ausflüglern, die auf dem Bahnhofe die Jhrigen vergeblich erwarteten, wurden bannrühigt und fragten einen Fahrkartenabnehmer, ob der um 1,31 Uhr stündige Zug noch nicht eingetroffen sei, worauf sie den Befcheid erhielten, daß der Zug bereits fahrplanmäßig eingetroffen sei, was jedoch nicht der Fall war. Verwundert ist es, daß die Befestigung eines im Grunde genommen so geringfügigen Betriebsunfalls in unmittelbarer Nähe Breslaus 2 Stunden in Anspruch genommen hat.

Schlesien und Posen.

Königsbrunn, 21. Juli. Von Wilderern erschossen. Als der Waldhüter Dollger am Sonntag abend gegen 11 Uhr von einer Sitzung des Krügervereins zurückkehrte, wurde er hintertriebt von einem Gehölz aus angeschossen. Einige Augen drangen ihm in den Hals und führten den Tod herbei. Vermutlich handelt es sich um den Nachbarn eines Mannes, den Dollger früher beim Wildern angeschossen hatte.

Rosel, 21. Juli. Schwerees Automobilunglück. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in der Nacht zum Sonntag auf der Chaussee von Reinsdorf nach Rosel, woselbst das Privatautomobil des Otto Szatej mit dem von der Stadt kommenden Wagen eines Besitzers aus Reinsdorf zusammenstieß. Der auf dem Vorderteile des Kraftwagens stehende Chauffeur Paul Simon aus Rosel wurde bei dem Zusammen-

stoß schwer verletzt. Die Nase wurde ihm gelassen und das Auge und Rinn schrecklich angeschrien. Der Chauffeur kam mit leichteren Verletzungen davon. Simon wurde in eine Breslauer Klinik übergeführt.

Wirtschaftliches.

Der Rückgang der Rohelengeinnung

war im Juni etwas kräftiger als in den vorhergehenden Monaten. Im Juni 1918 wurden im Deutschen Reich und in Luxemburg 1609 748 Tonnen gewonnen, im Juni 1914 nur 1581 818. Für das ganze erste Halbjahr 1914 stellt sich die Gewinnung auf 9288 186 Tonnen gegen 9776 208 im ersten Halbjahr 1918. Der Rückgang stellt sich demnach auf 288 007 Tonnen. Auf die einzelnen Bezirke verteilt sich die Gewinnung wie folgt in Tonnen:

	1. Halbjahr 1918	1. Halbjahr 1914	Differenz
Rheinland-Westfalen	4 044 858	4 0 8517	+ 8 664
Siegerland	504 746	410 491	+ 64 255
Schlesien	400 180	494 665	+ 4 526
Nord- u. Mitteldeutschland	499 143	456 951	+ 42 192
Süddeutschland u. Thüring.	152 489	162 507	+ 12 018
Saargebiet	679 003	644 836	+ 84 167
Lothringen Luxemburg	836 830	3 038 220	-187 601

Wie man sieht, haben manche Bezirke ihre Gewinnung gegenüber dem Vorjahre noch zu steigern vermocht, so namentlich Süddeutschland mit Thüringen, dann Schlesien und endlich auch Rheinland-Westfalen, während Lothringen-Luxemburg einen empfindlichen Ausfall hat, ebenso haben Nord- und Mitteldeutschland, das Siegerland und das Saargebiet ein Minus zu registrieren. Auf die verschiedenen Rohelensorten verteilt sich die Gewinnung im Tonnen, wie folgt:

	1. Halbjahr 1918	1. Halbjahr 1914	Differenz
Gießerei-Rohelien	1 820 671	1 595 862	-225 109
Bessemer-Rohelien	174 483	156 933	- 17 550
Thomas-Rohelien	6 048 380	6 091 941	+ 42 933
Stahl- und Spiegeleisen	1 269 588	1 219 580	- 50 988
Vudde-Rohelien	261 856	224 860	- 36 996

Die Gewinnung von Thomas-Rohelien ist noch gestiegen während die übrigen Sorten einen Ausfall zeigen, der absolut bei Gießerei-Rohelien am größten ist.

Gewerkschaftliches.

Der bezorganisierte Beruf. Einer interessanten Statistik des internationalen Buchdruckersekretariats ist zu entnehmen, daß in der Tat die Buchdrucker als die bezorganisierte Berufsgruppe angesehen werden müssen. Nach der genannten Uebersicht war die Zahl der organisierten Gelehrten bezw. der Prozedanten der Organisierten in den einzelnen Ländern wie folgt: Deutsche Schweiz 3120 = 89 Proz., romanisch: Schweiz 838 = 70,7 Proz., Deutschland 59 627 = 92 Proz., Oesterreich 14 513 = 95,5 Proz., Ungarn 6675 = 89,7 Proz., Kroatien 856 = 88,6 Proz., Serbien 287 = 77,8 Proz., Bulgarien 850, Rumänien 610 = 63 Proz., Bosnien 116 = 92,4 Proz., Italien 12 816, Frankreich 11 937 = 51 Proz., Luxemburg 128 = 91,4 Proz., Belgien 3212 = 84,1 Proz., Dänemark 2470 = 97 Proz., Norwegen 1882 = 88 Proz., Schweden 6949, Finnland 1631 = 80 Proz., Holland 3411 = 83,6 Proz., London (Seher) 12 060 = 80,1 Proz., England (Typographischer Verband) 21 486, Schottland 4723, Aisa 922 = 68,6 Proz., Ladj 122 = 89 Proz., St. Petersburg 1219, Süd-Afrika 838, Vereinigte Staaten (Drucker) 22 000, (Seher usw.) rund 80 000 usw.

Das Koalitionsrecht in Deutschland. Gesetze und Praxis. Im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, bearbeitet von S. Neufelpe. Preis 1,- Mark. Verlag der Vorwärtsbuchhandlung, Berlin E. M. 68, Lindenstraße 69. Die Veröffentlichung stützt sich im wesentlichen auf Gerichtsentscheidungen, die im Auszuge wiedergegeben sind und behandelt in kritischer Betrachtung im Anschluß hieran die in der Rechtsprechung zum Ausdruck gekommenen grundsätzlichen Auffassungen. Sie stellt im Gegensatz zu den harten Urteilen gegen Arbeiter, die sich an Streiks beteiligen, die milde und oft inkonsequente Stellungnahme der Gerichte zu den Vergehen der Unternehmer und den Gewalttaten der Streikbrecher.

In der Schrift ist der Nachweis geführt, daß die Arbeiter gegenwärtig unter ein Ausnahmerecht gezwungen werden, das mit aller Rücksichtslosigkeit gehandhabt wird. Eine weitere Verschärfung dieses Zustandes bedeutet für die Arbeiterklasse die vollständige Aufhebung einer gleichen Rechtsstellung in Wirtschaftslieben. Die schon heute unerträgliche persönliche und politische Verwornung der Arbeiter, besonders in großkapitalistischen Unternehmungen, würde immer weitere Ausdehnung erfahren. Daß sich die Arbeiter hiergegen zur Wehr setzen, muß als ihr unantastbares Recht gelten und darin sollten alle übereinstimmen, die nicht in der Arbeiterklasse nur ein Material zur Verwendung für kapitalistische Zwecke erblicken.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Bresl. Ortsteil	19. Juli	20. Juli	21. Juli
h. l. M. G. B. + Wind.	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr
Auftauwärme (C)	+ 26,8	+ 28,8	+ 27,8
Auftauwärme (mm) 0-7	745,6	745,7	745,0
Windschwindigkeit (mm)	81	10,4	10,9
Windschwindigkeit (C)	80	48	60
Wind (0-12)	SW	D	SW
Wetter	better	better	better

* Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Stand in	Zeit	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	
h. l. M. G. B. + Wind.	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr	Wm. 2 Uhr	
21. 7. 10,92	0,78	2,04	0,37	2,82	1,02	4,40	1,72	0,45	0,15	4,86
20. 7. 11,01	0,80	2,08	0,31	3,80	1,14	4,81	1,76	0,50	0,20	4,82
Witter 11,68	0,98	1,12	0,42	2,48	0,71	4,07	1,88	1,68	1,00	0,14
*) Auslieferung 655 Pf. Kottwitz 8,50; für Treiben (Ober) Oble-Niederung 8,27.										

Kleine Eckstein
beste 2 Pfg.
Cigarette
Trustfrei

Der neue Band der Zeitschrift 'In freien Stunden'...

Der neue Band der Zeitschrift 'In freien Stunden'... (continued)

In einem für seine rasche Verbreitung besonders günstigen Zeitpunkt...

Briefkasten.

B. 2. 100. Wenn ein Haus verkauft wird, so laufen die Mietverträge weiter...

In solchen Fällen hat aber nicht der Mieter, sondern nur der neue Eigentümer ein Recht zur vorzeitigen Kündigung.

P. L. Bismarckstraße. Nach der Reichs-Versicherungs-Ordnung werden Beiträge nicht mehr erstattet...

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes items like 'Weizen, gute Qualität der letzten Ernte'.

Table with 4 columns: Item description, weight, and price. Includes items like 'Schafwolle, feine Mastlader (nord. Ursprungs)'.

Alles erreicht man

lange Haltbarkeit des Leinens, blendend weisses Aussehen des Leinens, enorm. Zeltersparnis beim Waschen d. Leinens

durch Anwendung des in 20 Jahren erprobten,

alleintätigen

[13018

Minios'schen Waschpulvers

Minios'sches Waschpulver

Nur echt mit

dieser Schutzmarke!



Man kann hängen Millionendollar

Zu haben in Drogerien, Kolonialwaren-, Apotheker- und Seifengeschäften, an groe von der Fabrik

L. Minios & Co., Köln-Ehrenfeld.

Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Large directory of businesses and services in Breslau, including categories like 'Seiden- u. Wollwaren', 'Schuh- u. Schuhmacher', 'Kaufhäuser', etc.

Der Prozeß gegen Frau Gaillaur.

Paris, 20. Juli 1914.

Am heutigen Vormittag beginnt im hiesigen Justiz-Palast der mit Spannung erwartete Prozeß gegen Frau Gaillaur wegen der Tötung des Direktors Calmette der Pariser Zeitung „Le Figaro“.

Die vierzig Männer aus dem Volke, welche die Geschworenenbank in dem Prozeß gegen Frau Gaillaur zu bilden haben, sind: zwei Architekten, ein Maler, ein Weinhändler, ein Drucker, drei Rentiers, ein Putzmacher, ein Hauptmann a. D., ein Bürgermeisterssekretär, ein Professor, ein Einnehmer, ein Druckerdirektor, ein Maschinenfabrikant, ein Notar, zwei Güterbesitzer, ein Klavierstimmer, acht Kaufleute, ein Bankbeamter, ein Präsekturbeamter, ein Dichter, ein Rechtsanwält, ein Bureauchef der Post, ein früherer Stadtbeamter, ein Aornhändler, ein Abbruchunternehmer, ein Dekliffateur, ein Schauspieler, ein Hotelier, ein Bäcker und ein Bedienter.

Den Vorsitz in der Verhandlung führt der Gerichtsrat Albransel, der, um Zwischenfälle irgendwelcher Art zu vermeiden, die Teilnehmer des weiblichen Geschlechts nützlich aus dem Zuhörerraum verbannt hat.

Die Teilnehmer des weiblichen Geschlechts nützlich aus dem Zuhörerraum verbannt hat. Da das Gesetz aber eine solche Beschränkung der weiblichen Zuhörerschaft nicht kennt, so ist noch in 1 1/2 Stunden, um die Form zu wahren, beschlossen worden, etwa drei oder vier Damen täglich in dem schmalen Gange zwischen Richterisch und Geschworenenbank Plätze einzuräumen, von denen aus sie jedoch für das übrige Publikum nicht sichtbar sind.

Der Schwurgerichtssaal ist bis auf den letzten Platz mit Zeugen, Berichterstattern und Advokaten gefüllt. Nur ein kleiner, durch ein Geländer von dem eigentlichen Saal getrennter Raum ist für das Publikum reserviert. Gegen 12 1/2 Uhr erschienen die Mitglieder des Gerichtshofes und alsbald wurde auch die Angeklagte, von zwei Justizsoldaten begleitet, in den Saal geführt.

Gerichtspräsident Albanet erwähnte die Zuhörer, mit Ruhe und Würde den Verhandlungen beizuwohnen und rieferte die vorgeschriebene Ansprache an die Geschworenen. Nach deren Vereidigung verlas der Gerichtsklarke die Anklageschrift, die jedoch, da sie durch die Veröffentlichung in den Blättern bereits bekannt ist, nur mit geringer Aufmerksamkeit angehört wurde. Bei dem Aufruf der vorgeladenen

25 Zeugen

standen nur die Namen Madame d'Esdravere, der ehemaligen Mitarbeiterin des „Figaro“, Guendan, der ersten Frau Gaillaur, und die der ehemaligen Minister Gaillaur und Barthelemy einige Beachtung. Der Präsident forderte Frau Gaillaur auf, den Geschworenen eine Darlegung der Tat zu geben. Frau Gaillaur, die ziemlich blaß, aber durch die lange Untersuchungshaft keineswegs angegriffen aussieht, schilderte ziemlich leise und manchmal stockend zunächst ihr Vorleben. Sie berichtete, daß sie nach der Scheidung von ihrem ersten Manne, dem Schriftsteller Marcelle, den Minister Gaillaur geheiratet und in dieser Ehe das vollste Glück gefunden habe. Sie erzählte eingehend und mit großem Nachdruck, welsch

heftige Angriffe Gaillaur von seinen politischen Gegnern, namentlich in der Presse, erfahren, wie man ihn verdächtigt habe, Kongo an Deutschland verkauft zu haben, und erhob laut und vornehm Anspruch gegen die Verleumdung, daß ihr Gatte seine Stellung benutzte, um sich zu bereichern. Ihr Verteidiger würde den Beweis erbringen, daß sie und ihr Gatte nur das befaßen, was sie von den Eltern erhalten haben. Die politische Fehde gegen ihren Gatten lief mit allen Mitteln geführt worden. Man habe einen intimen Brief ihres Gatten, um ihn bloßzustellen, veröffentlicht und andere intime Briefe veröffentlicht, von denen die erste Frau ihres Mannes, Frau Guendan, photographische Reproduktionen erhalten hatte, um sich an Gaillaur wegen seiner zweiten Ehe zu rächen. Frau Gaillaur besprach hierauf ausführlich die vom „Figaro“ geführte Campaigne.

Nach kurzer Unterbrechung wurde die Verhandlung um 3 Uhr nachmittags wieder aufgenommen. Frau Gaillaur sprach über den Besuch des Präsidenten Monier bei ihr. Er habe auf ihre Frage nach dem Grunde der Anklage geantwortet, daß es gegen denjenigen, der Privatbriefe veröffentlichten wollte, in Frankreich kein Gesetz gebe, das den Journalisten

die Verleumdung öffentlicher Persönlichkeiten

unmöglich mache. Da müsse man sich entweder zufrieden geben oder sich mit eigenen Mitteln verteidigen. Das sei befallenen wert, und wenn man das französische Temperament bedenke, so müsse man erkaufen sein, daß nicht öfter Leute vorhanden seien, die den Verleumdern den Schädel einschlagen. Der Advokat der Familie Calmette, Ghenu, wandte ein, daß Monier verpflichtet habe, niemals einen derartigen Satz gesprochen zu haben. Frau Gaillaur sprach dann davon, wie sie den Tag der Tat verbracht habe und erwähnte besonders, daß Gaillaur auf die Mitteilung von der Unterredung mit Monier hin zu ihr sagte: „Wenn es so ist, dann werde ich Calmette den Schädel einschlagen.“ Frau Gaillaur zögerte nicht, bevor sie das Wort „Schädel“ aus sprach. Ghenu sagte, das Wort habe nicht „Schädel“, sondern „Schmäh“ gedeutet. Es sei auch während der Untersuchung anwärtigmal gebraucht worden. Frau Gaillaur sagte: „Jawohl, gewisse Worte aber kann man in der Öffentlichkeit nicht gebrauchen.“ (Unruhe.) Weiter führte Frau Gaillaur aus, sie hätte ihren Mann für einen Feind gehalten, wenn er sich die Angriffe Calmettes weiter hätte gefallen lassen. Während eines Gesprächs habe sie ihren Mann gefragt, ob er die Drohung noch an demselben Tage ausführen wolle. Darauf habe Gaillaur geantwortet: „Nein, an meinem Tage und zu meiner Stunde.“ Frau Gaillaur fuhr fort: Wenn Sie wüßten, was ich bei dem Gedanken gefühlt habe, daß mein Mann einen Menschen töten wollte. Zunächst dachte ich an Selbstmord, ich wäre an jenem Tage glücklich gewesen,

mein Leben für die Ruhe meines Mannes

opfern zu können. Inmitten vollkommenen Schweigens fuhr Frau Gaillaur fort: „Es gab mir ein Mittel, nämlich selbst einen Schritt zu unternehmen und zu versuchen, etwas zu erreichen. Ich dachte: Ich werde wohl diese Veröffentlichung verhindern können. Ich trug immer einen kleinen Revolver bei mir, den mein Vater mir gab. Auf Reisen trug ich ihn immer in meinem Necessaire, aber der Revolver, den ich seit langem besaß, war verlegt. Ich ging zu Gasten in Menette. Ich werde Mühsen erregen, sagte ich mir. Frau Gaillaur führte ihr Taschentuch zum Gesicht und sagte weinend hinzu: Wenn ich den schrecklichen Ausgang vorausgesehen hätte, hätte ich vorgeschoren, die Veröffentlichung der Briefe zu verhindern. Aufrecht stehend, die Hände gegen die Wand gestützt, erklärte sie, daß sie

die Tat nicht mit Vorbedacht ausführte

oder zum mindesten, wenn sie den Gedanken, auf Calmette zu schießen, in Betracht zog, blieb ihr Entschluß bis zuletzt unentschieden. „Ich wollte nicht töten, ich ging nur zum Credit Lyonnais, um verschiedene Papiere abzugeben, vor allem die von meinem Gatten vorgebrachte Agenda vor der Rochelle-Kommission. Ich zögerte nur einmal, als ich im Bureau stand. Bei meiner Rückkehr nachhause zauderte ich noch, ob ich mich zum „Figaro“ begeben sollte oder zu einem Tee. Schließlich schrieb ich auf auf Stück einen Brief an meinen Mann.“ Frau Gaillaur erklärte jedoch, daß sie in ihrem Briefe an ihren Mann niemals habe sagen wollen, daß sie sicher sei, Calmette töten zu wollen. Sie war nicht dazu entschlossen, sagte sie, außerdem gab sie genau an, daß man den Brief nur ausbändigen sollte, falls sie bis sieben Uhr früh nicht heimgekehrt wäre.

Parteiangelegenheiten.

Bayerischer Landesparteitag.

Am Sonnabend trafen in Neustadt a. S. (Pfalz) die Delegierten der bayerischen Sozialdemokratie zu ihrem Landesparteitag zusammen. Als Vertreter des Parteivorstandes war Genosse Braun-Berlin erschienen. Außerdem waren die Landesorganisationen von Würtemberg (Hilfer-Stuttgart), Baden (Geiß-Rammsheim) und Elsaß-Lothringen (Schmidt-Strasbourg) vertreten. Neben die Entwicklung der Parteiorganisationen gehen folgende Ziffern ein: Es bestehen in 619 Orten Organisationen, die einen Mitgliederstand von 91 609 (darunter 9122 weibliche Mitglieder) aufweisen. Nach dem letzten Bericht betragen die Einnahmen des Landesvorstandes 147 084,99 M., die Ausgaben 144 503,89 M. In 85 Orten sind Bildungsausschüsse vorhanden. An Hauptabteilungen wurden in der Berichtszeit (1. Juli 1912 bis 31. März 1914) verteilt: 2 859 000 Exemplare und ferner 122 000 Broschüren. Weiter wurden von dem Bayerischen Wochenblatt 4000 Exemplare (insgesamt 100 000) zur Agitation verwendet. Der Parteikalender „Der arme Konrad“ hat eine Auflage von 100 000 erreicht.

Ein ähnlicher Zusammenstoß spielte sich in der Nacht zum Sonntag in der Großen Freiheit in Altona ab, wo Polizeibeamte bei der Festnahme von Rowdies angegriffen, und als sie mit der blanken Waffe vorgingen, von der Menge mit einem Steinregen überschüttet wurden. Es wurden achtzehn Personen verhaftet.

Bei der Grubenkatastrophe

In einem Goldberawerk im Gasteintale, über die wir schon gestern berichteten, sind elf Personen ums Leben gekommen und zwölf Bergleute schwer verletzt. Durch Kurzschluß an einem Motor beim Ausfahren aus dem Schacht gerieten Benzolmassen in Brand, wobei der Motorführer, ein Obersteiger und vier Bergleute ums Leben kamen. Einen an der Ausfahrt Beteiligten gelang es, zu entkommen, dieser benachrichtigte die leitenden Ingenieure. Zwei der Ingenieure begaben sich sofort mit mehreren Arbeitern an die Unglücksstelle, dabei wurden abermals vier Arbeiter getötet, während die übrigen das Bewußtsein verloren. Ein neue Rettungsexpedition vermochte nicht bis zur Unglücksstelle vorzudringen; erst einer Rettungsexpedition, die der Direktor Ebenhof selbst führte, gelang es, die Leichen zu bergen. Die Ursache der Katastrophe soll in Unachtsamkeit des Bergarbeiters des Motors zu suchen sein, wodurch die Benzolvorräte explodierten.

Bei lebendigem Leibe verfault.

Das Gerücht von einem Suizid rief Sonntag Abend in der zehnten Stunde die Mordkommission der Berliner Kriminalpolizei nach der Seestraße in Berlin Norden. Dort war gegen 8 Uhr von einem Sattelmacher auf dem Laubengänge gegenüber dem Bergmann-Elektrizitätswerken die am Oberkörper beinahe völlig entblößte Leiche eines etwa 17 Jahre alten Mädchens gefunden worden. Die genauere Untersuchung der Toien hatte ein geradezu entsetzliches Ergebnis. Es zeigte sich, daß das Mädchen nicht nur am Kopf, sondern auch am Unterleibe voller Maden war. Medizinalrat Dr. Strauch sprach die Ansicht aus, daß die Person diese schon zu Lebzeiten hatte. Es handelt sich darnach um ein ganz verwahtenes Geschöpf, das wirklich am lebendigen Leibe verfault ist. Auch eine Kopfwunde und andere offene Stellen rührten von den Maden her. Der Tod ist erst in den gestrigen Nachmittagsstunden eingetreten, denn noch um 2 1/2 Uhr nachmittags ist das Mädchen gefunden worden, wie es im Sande vor der

Troßnet wurde der Parteitag durch den Genossen Landtagsabgeordneten Adolf Müller-München. In seiner Rede richtete er die Aufmerksamkeit der Parteimitglieder auf die Agitation der Arbeiterbewegung hin, die durch ihre Agitation neue Kräfte in Bewegung setze und die Arbeiterbewegung zu einer neuen Höhe bringe. Wenn man nur auch nicht in dem Sinne, wie die französischen Genossen vor wenigen Tagen gegen den Parteivorstand agitierten, so müßten doch auch wir klar zum Ausdruck bringen, daß bei uns der Wille ebenso stark ist, den Agitationskämpfen entgegenzutreten und alle Mittel anzuwenden, um einen Krieg zu vermeiden.

Den Bericht des Landesvorstandes

gab der Landessekretär Genosse Kuer. In Würzburg befinde ab 1. April 1914 ein Bezirkssekretariat errichtet worden. Auf die andere Seite sei die Anstellung von Sekretären zur besseren Durchführung der Organisation und Agitation notwendig, jedoch zur Zeit unzulässig. In seinen weiteren Ausführungen kam Kuer auf die finanzielle Lage der Partei zu sprechen. Auf allen Gebieten betragen wir uns, unsere Aufgaben sind größer geworden, die bedeutende Mittel erforderlich. Die Gründung eines Parteibüros in der Westpfalz wird noch in diesem Jahre zur Tatfache werden. Unsere Gegner machen die größten Anstrengungen, da hätten wir nicht zurückbleiben.

In der Diskussion wünscht Genosse Blumtritt-Hof nähere Ausführungen über:

Abonnementversicherung der „Münchener Post“.

Genosse Pascha und noch andere Genossen berichteten über den Vorgang der Münchener Genossen, die mit der Einführung der Abonnementversicherung gegen den Willen der Gesamtpartei gehandelt hätten. Wilit-München berichtete das Vorgehen der Münchener Genossen. Die Münchener seien in einer Zwangslage gewesen. Die Mehrzahl der Münchener Zeitungen haben die Abonnementversicherung; wir konnten nicht zurückbleiben, weil sich mit dem Erfolg, den wir bisher mit der Versicherung gemacht haben, sehr zufrieden. Verschiedene Redner aus dem Bezirksverband der „Münchener Post“ verteidigten ebenfalls die Abonnementversicherung, gerade die Bauarbeiter und alle Arbeiter der gefährlichsten Berufe haben die Einführung der Versicherung begrüßt, die Agitation wird durch die Versicherung bedeutend erleichtert. Ein von Nürnberg hätte es für besser gehalten, wenn die Münchener bei der Abonnementversicherung nicht mehr nach dem Willen der Gesamtpartei gehandelt hätten.

In seinem Schlußwort ging Kuer auf die Ausführungen der einzelnen Redner ein; er verteidigte die Abonnementversicherung. Seine ist die Abonnementversicherung etwas anderes, der frühere Schwund ist nicht mehr, seit die Staatsmacht eine stärkere geworden ist. Von einem Verstoß gegen unsere Grundsätze kann keine Rede sein, das hat selbst der Parteivorstand anerkannt. Das Resultat der letzten Woche hat gezeigt, daß durch die Abonnementversicherung die Agitation für die Presse erleichtert wird.

Der Parteitag erklärte sich hierauf mit der Tätigkeit des Landesvorstandes einverstanden. Dem Kassierer wurde Dehorge erteilt.

Die Verhandlungen wurden am Sonntag früh fortgesetzt. Genosse Eduard Schmid-München referierte über die bevorstehenden Gemeindevahlen.

Er erinnerte anstehend auf das Bestreben der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, das Gemeindevahlrecht zu reformieren. Von dem Antrage der Fraktion, es solle mit der Verteilung des Gemeindevahlrechtes der Erwerb des Bürgerrechtes verbunden und der Gemeindevahlproporz eingeführt werden, wurde die erste Forderung von der Kammer abgelehnt, dagegen der Proporz für die Gemeinden über 4000 Einwohner beschlossen. Das neue Gesetz brachte der Partei sehr beachtenswerte Wahlsiege. Auch in einigen Kreisverteilungen haben die Genossen Einzug gehalten. Ausführlich ging dann der Redner auf den Entwurf des Gemeindevahlgesetzes ein.

Zu diesem Punkt lag eine Resolution vor, die sich gegen das Gemeindevahlgesetz äußert, das als eine Preisbefreiung der freien Meinungsäußerung der Gemeindevahlen, als ein schändliches Ausnahmegesetz gegen die sozialdemokratische Partei charakterisiert ist. Die Stellung der Fraktion wurde ausdrücklich gebilligt, die Resolution einstimmig angenommen. Ebenso fand ohne weitere Diskussion folgender Antrag einstimmige Annahme:

Unter Bezugnahme auf das in Nürnberg 1913 beschlossene Gemeindevahlprogramm, Abschnitt B, Ziffer 2, letzter Satz: „Verweigerung aller Mittel für kirchliche, bürgerliche und nationale Zwecke“, beschließt der Parteitag: „Es ist unzulässig“

Laube sah. Als es gegen 8 Uhr abends tot aufgefunden wurde, lag es mit der linken Kopfseite auf einem alten Müllhaufen. Man nimmt jetzt an, daß es sich im Todeskampfe vielleicht selbst die Wulst zerriß.

Die Tote ist wohl ungefähr 17 Jahre alt, doch kann sie auch schon älter, vielleicht sogar bis 25, sein. Sie ist 1,60 bis 1,62 Meter groß und schlank, war nicht schlecht genährt, hat dunkelblondes Haar und graublau Augen und trug einen schwarzen Cheviotrock, eine blaue Kimonobluse mit schwarzem Kragen, schwarze, defekte Schnürschuhe und schwarze Strümpfe. Ein Hemd oder sonstige Unterkleider trug sie nicht.

Auch ein Vorläufer für teufliche Sitten.

In der westpreussischen Ordensstadt Marienburg spielte die Liebe einem pensionierten Beamten einen bösen Streich. Der alte Herr ist verheiratet und Vater einiger erwachsener Kinder. Trotzdem widerstand er nicht den Reizen zweier Mädelchen, die er auf einem Spaziergange kennen lernte. In dem beschwiegene Zimmer eines Restaurants verlebte die Drei ein paar kurzweilige Stunden. Der Gatte bestellte Sekt und die Schönen tanzten, daß er die Spitzen an ihren Unterhosen und auch sonst noch etwas untersuchte. Der pflichtgetreue Gatte und Familienvater strahlte. Das war doch etwas anderes als daheim! Neuer Sekt kam. Billig gaben Gatt Tochter, was sie zu geben hatten. Aber dann, als die Woge der Zärtlichkeiten verebbt war, sollte „Onkelchen“ mit granzig Mark herausrücken. Wenn nicht, würde die Gattin erfahren, wie ihr Mann die Hägerischen Hausfrauenhemden und die kirchlich abgemessenen Gattenscheitelfreunde gelächelt hatte. Der Mann hätte ja gerne bezahlt. Mit den Seilschneidern war indessen auch seine Tasche leer geworden. Nun verprügelten die Mädchen gemeinsam ihren Verehrer gottschamlos. Eine griff zum Messer und schnitt an „Onkelchen's“ Unterleib herum. Das Nähere können wir nicht verraten, was sie da wollte. Nur soviel sei gesagt, daß sich der alte Herr, wäre das ruchlose Werk gelungen, mit Erfolg um einen wichtigen Posten im Haushalt des türkischen Sultans hätte bewerben können. Zum Glück rettete ein anderer Gast den Bedrohten. Die Fräuleins flüchteten. Der in so schlimme Hände geratene Bürger mußte sofort in ärztliche Obhut gegeben werden. Er wird für einige Zeit vom Sekt und von der Liebe genug haben, denn das Abenteuer hat ihm zwei gefährliche Wunden eingebracht. Die Mädelchen werden von der Polizei gefasst. Mit der „Freien“, das heißt mit der Gratzklee, ist's für alte Herren nichts!

Geschichtskalender.

22. Juli:

- 1789 Minister Foulon („Fröst Deu“) in Paris gehängt.
1901 Internationaler Tuberkulosekongreß in London.
1909 Der Lyriker Deller v. Bittencron in Alt-Rahlstedt.

Aus aller Welt.

Ein neuer Soldatenmishandlungsprozeß.

Hauptmann Kreffit vom Infanterieregiment Nr. 65 war wegen Mishandlung von Untergebenen vom Kriegsgericht der 15. Division zu sechs Wochen Stubenarrest verurteilt worden. In der Verhandlung wurde nachgewiesen, daß er verschiedene Rekruten durch Faustschläge in das Gesicht und durch Stöße mit dem Degenknäuel schwer mishandelt hatte. Der Gerichtsherr legte Berufung gegen das Urteil ein, da ihm die Strafe zu niedrig erschien; auch der Angeklagte hatte Revision eingelegt. Das Oberkriegsgericht des 8. Armeekorps verwarf beide Berufungen, da es die Sühne für die dem Angeklagten zur Last gelegten Verhuldbildungen als angemessen (?) betrachtete.

Man wird im Volke für die milde Auffassung des Gerichtes wenig Verständnis haben, da da meinte, brutale Mishandlungen durch einen Offizier, der doch vor allen anderen dazu berufen ist, Soldatenmishandlungen zu verhindern, seien mit bloßem Stubenarrest gesühnt.

Kampf zwischen Schülern und Rowdies.

In der Nacht zum Sonntag kam es in Hamburg an Eichholz zu einem größeren Zusammenstoß zwischen Rowdies und Schülern. Mehrere Schülere, die die Ruhestörer zur Wache bringen wollten, wurden plötzlich von etwa zwanzig Personen überfallen, die die Arrestanten befreien wollten. Es entspann sich ein heftiger Kampf, bei dem die Schülere blanzogen. Während des Kampfes, an dem schließlich siebzehn Schülere und etwa vierzig junge Burschen beteiligt waren, erhielt ein Schülere zwei Messerstiche in den Rücken, mehrere Burschen wurden mehr oder minder verletzt.

Kassig, mit gemeinlichen Ehrenämtern repräsentative Verfassungen händlicher oder dynastischer Art zu übernehmen oder zu erfüllen.

In die parlamentarische Vertreterschaft traten die Genossen Adolf Müller und Timm. Ueber die allgemeine Politik sprach Adolf Müller. In einer großzügigen Rede geteilte er

das Zentrumregiment in Bayern,

das an Volksfeindlichkeit wohl einzig dasteht; er kritisierte scharf das vor einigen Tagen von dem Justizminister angeordnete Verbot des freireligiösen Moralunterrichts. Die Gegner eines niedrigen religiösen Zwanges müssen auf der Hut sein, wenn sie nicht wollen, daß ihnen das Erziehungsrecht geraubt wird. In seinen weiteren Ausführungen streifte der Redner die Komplexität des Staatshaushaltes, durch welche ungeheure Summen nutzlos verschwendet werden. Es werde aber alles beim alten bleiben, denn die bürgerlichen Parteien betrachten den Staatsorganismus eben auch als eine Versorgungsanstalt für ihre Nachkommen. Bayern ist heute im Deutschen Reich der Staat, der auf Kommando Preußens alle, auch die schlimmsten Absichten der Reaktionskräfte am eifrigsten auszuführen bemüht ist; Bayern befindet sich heute vollständig in der Anwartschaft der preußischen Junker. Zwischen Preußen und Bayern besteht ein unheilvolles Verhältnis, es ist hart daran, der weltliche Arm der römischen Kirche zu werden. Wir werden gegen diese volksfeindliche Regierung zum Angriff übergehen müssen, zu einem Angriff in Sachen der demokratischen Reform der Verfassung, der Geschäftsordnung des Landtages, des Gesetzes über die Ministerverantwortlichkeit und der Befestigung der Reichsratskammer. Wir bedürfen dazu der Unterstützung der Parteigenossen und unserer Presse. Unser Kampf soll gelten der Erlösung der Unterdrückten aus politischem und wirtschaftlichem Elend, getreu den Grundgedanken unserer Partei.

Das Referat des Genossen Timm behandelte die

Sozialpolitik.

Die ganze repräsentative Haltung der Zentrumskräfte fand in diesem Referat gebührende Beleuchtung. Auch bei den Referaten über die dem Landtag vorliegende Gesetzesentwürfe, Armenengesetz (Segis), Novelle zum Gebührengesetz (Sädler), zog sich gleich einem roten Faden das Sündenregister der schwarzen Landtagsmehrheit und der ihr schützenden Regierung. In der Diskussion über die parlamentarischen Referate wurde von dem Genossen Hermann eine entschiedene Kampfesführung gegen das durch den Kultusminister angeordnete Verbot des freireligiösen Moralunterrichts gefordert. Hier handelt es sich nicht darum, was besser ist, sondern um die bedrohte Gewissensfreiheit. In seinem Schlusswort unterstrich Genosse Müller diese Ausführungen.

Eine Resolution, die sich mit der Haltung der Fraktion einverstanden erklärt, fand einstimmige Annahme.

Darauf wurden die Verhandlungen auf Montag früh vertagt.

Zur Einigung der polnischen und russischen Sozialdemokratie. Die Einigungskonferenz in Brüssel nahm nach dreitägiger Beratung eine Resolution an, die die Vorbedingungen für die Einigkeit auspricht und zur Vorarbeit die russischen Delegationen für Verwirklichung der Einigkeit auffordert, einen russischen Kongress einzuberufen, an dem alle Gruppen teilnehmen. Der Kongress soll über Interpretation und Programmpunkte beraten und Details der Gesamtorganisation festlegen. Die Abstimmung nach Gruppen ergab neun Stimmen für die Einigungsresolution und zwei Enthaltungen der Leninfraktion. Die Einigungsresolution für die polnische Sozialdemokratie wurde einstimmig angenommen. Um sie als Vorbedingung der Einigung mit der russischen Sozialdemokratie zu betrachten, ist ein Aufruf an die polnische Sozialdemokratie, die russische Sozialdemokratie zu unterstützen, im Sinne der Einigung. Es lebe die Einigkeit! erweckte Demonstrationen stürmischen Beifall.

Jugendbewegung.

Die Jahreskonferenz der Jugendausschüsse des Niederrheins.

Am Sonntag, den 12. Juli, kamen die Vertreter der Arbeiterjugendbewegung aus dem Bezirk Niederrhein in Essen zusammen, um den Geschäftsbericht entgegenzunehmen und die Arbeit im neuen Geschäftsjahr zu beraten. Aus dem Geschäftsbericht, der gedruckt vorlag, ist zu entnehmen, daß die

Wirtshausschlägerei zwischen Zivil und Militär.

Bei Straßburg kam es in dem kleinen Orte Muzig am Sonntag zwischen Zivil- und Militärpersonen zu einer schweren Schlägerei. Soldaten, Wachen aus Straßburg, sollen nach Feierabend in einer Wirtschaft durch Schlägen an die Waden Einlass begehrt haben. Hier in der Wirtschaft befindliche Arbeiter kamen heraus und es entwickelte sich daraufhin eine Schlägerei, in deren Verlaufe zwei Soldaten durch Revolverkugeln ernstlich verletzt wurden. Die beteiligten Zivilpersonen sind beim Kasernenbau beschäftigte städtische Arbeiter. Städtische Arbeiter sind nicht beteiligt. Der eine Zufall ist seinen Verletzungen schon erlegen. Der ganze Vorfall hat den Charakter einer Wirtschaftsschlägerei.

Meuterei in Jader.

Aus Toronto (Kanada) wird gemeldet, daß dort eine schwere Meuterei gegen die Schiffsleitung auf dem Passagierdampfer „Komato Maru“ ausgebrochen ist. Die an Bord befindlichen Hindus sollten auf Befehl der Behörden wieder zur Rückbeförderung werden. Die Hindus verhinderten den Kapitän des Dampfers, das Signal zur Abfahrt zu geben, indem sie ihn gefangen setzten. Infolgedessen sandten die Einwanderungsbehörden ein Boot mit 150 bewaffneten Polizisten, um dem Kapitän beizustehen. Die Hindus ließen jedoch garnicht die Polizisten an Bord kommen, sondern bombardierten das Boot von oben mit schweren Gegenständen wodurch zwanzig Polizisten zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden.

Opfer des Autos.

Ein schweres Automobilunglück hat sich am Sonntag in der Nähe der Beche von Gotteslegen in Kirchhörde bei Dortmund ereignet. Der Chauffeur eines Autos aus Bellinghofen hatte mit mehreren Freunden eine Spritztour nach Hagen unternommen. Unterwegs verlor er die Gewalt über den Kraftwagen, so daß dieser gegen einen Baum fuhr. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Alle sieben Insassen erlitten lebensgefährliche Verletzungen und wurden dem Dortmunder Luitpoldhospital zugeführt. Montag morgen ist einer der Schwerverletzten, namens Gabel, im Krankenhaus gestorben.

Massenvergiftungen.

Die Ärzte sind damit beschäftigt, eine geheimnisvolle Vergiftungssepidemie in mehreren englischen Distrikten in der Nähe von Madbury zu untersuchen. Bis jetzt erkrankten gegen 200 Personen in den Orten Widdall, Brinkall und noch einigen anderen unter Vergiftungserscheinungen. Mehrere von den Patienten sind bereits gestorben. Man glaubt, daß es sich um Fischgift handelt.

Arbeiterjugendbewegung im Bezirk wieder einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen hat.

Die Abonnentenzahl der „Arbeiterjugend“ stieg von 7884 auf 8633. Jugendausschüsse wurden sieben neu gegründet, zwei sind eingegangen und zwei andere sind größeren Orten einberufen worden; die Zahl beträgt jetzt 35.

Ein Mitbegründer Vorwärtsbewegung jetzt der Stand der Jugendheime. 1911/12 waren 6 Heime mit elf Räumen, 1912/13 11 Heime mit 25 Räumen und jetzt sind 33 Heime mit 48 Räumen vorhanden. An Kosten werden im ganzen dafür aufgebracht 8412,07 Mark. Die in den Heimen untergebrachten Bibliotheken umfassen 7573 Bände, außerdem liegt in den Heimen eine reichhaltige Zeitschriftenliteratur aus.

Die rastlose Tätigkeit unserer Funktionäre geht aus der geteilten Bildungsarbeit hervor. Im vorigen Jahre waren 28 Einzelvorträge mit 13.583 Teilnehmern verzeichnet. Diesmal waren es 372 mit 18.800 Teilnehmern. Die behandelten Themen verteilten sich auf folgende Gebiete: Jugendbewegung, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Dichter und Biographien, Naturwissenschaft, Arbeiterbewegung, Tabak und Alkohol, Jugendklub, Wandern und Reizebilder, Literatur, Gesesellschaft und Fremdenlegen. Unterrichtsstunden haben 9 mit 443 Teilnehmern stattgefunden, Vortragsreihen 71 mit 2820 Teilnehmern. Ähnliche Veranstaltungen und Feste wurden 117 mit 13.528 Besuchern abgehalten. Wissenschaftliche Führungen durch Museen, Ausstellungen, Industrielle Anlagen usw. fanden 41 mit 1025 Teilnehmern statt.

Turch die Veräufung auf dem Gebiete des Jugendschutzes sind den Jugendausschüssen von den Behörden viel Unannehmlichkeiten bereitet worden.

An gewerkschaftlichen Jugendsektionen sind 11 mit 1114 Mitgliedern vorhanden. Ein Zeichen der Opferwilligkeit ist die Finanzierung der proletarischen Jugendbewegung. Insgesamt sind von den Jugendausschüssen circa 31.000 Mark Einnahmen aufgebracht worden, denen 31.652 Mark Ausgaben gegenüberstehen.

Um dem Mangel an geeigneten Jugendleitern abzuwehren, wurde eine Reihe Jugendleiterkurse abgehalten. Zu den in Berlin abgehaltenen Kursen wurden zwei Jugendleiter von Treßdorf und Barmen delegiert.

In lebhafter Weise wurde über den umfangreichen Geschäftsbericht debattiert, Anregungen und Erfahrungen ausgetauscht. Vorschläge zur Abhilfe bemerkbar gemordener Mängel gemacht.

Die sozialdemokratische Jugendorganisation der Schweiz konnte im Jahre 1913 an 22 Orten neue Sektionen gründen und hat ihre Mitgliederzahl auf 1500 Mitmitglieberei erhöht. Von diesen Mitmitglieberei sind 214 weiblichen Geschlechts. Das Organ der Jugendlichen erziehen in einer durchschnittlichen Auflage von 3660 Exemplaren gegen eine Durchschnittsaufgabe von 3275 Exemplaren im Jahre 1912. Das Verhältnis zur Gesamtpartei und zur Gewerkschaft hat sich günstig gestaltet. Die früheren Differenzen mit einzelnen Parteiorganisationen sind durch ein Abkommen behoben worden — die organisatorische Unabhängigkeit der Jugendlichen ist völlig gewahrt, nur ist die Partei der „Alten“ durch ein Mittel der Geschäftsleitung der Sozialdemokratie, das aber keine beschließende Stimme hat, in der Zentralleitung der Jungen vertreten.

Schlesien und Posen.

Langenbielau, 21. Juli. Einen Selbstmordversuch unternahm am Freitag die Arbeiterfrau Jung aus Kummer darüber, weil ihr Mann wegen Diebstahls verhaftet worden ist. Die Frau wurde noch im letzten Augenblick abgelenkt und zum Leben zurückgebracht. Man bringt derselben allgemeines Bedauern entgegen.

Hogau, 21. Juli. Verbranntes Automobil. Als am Montag früh Fabrikbesitzer Bruno Cohn aus Reichenbach mit seinem Chauffeur im Auto durch die hiesige Dorfstraße fuhr, schlugen plötzlich Flammen aus demselben Auto hervor. Von Vorbeiwohnern darauf aufmerksam gemacht, hielten die Insassen sofort und stiegen aus. Das Auto verbrannte fast völlig. Die Feuerwehr eilte zur Hilfeleistung herbei.

Wielgelsdorf, Kreis Reichenbach, 21. Juli. Selbstmord. Ein junger Fabrikarbeiter aus Langenbielau war am Sonntagabend bei einem Hochzeitsfesten beteiligt. Bei dieser Gelegenheit hatte sich seine Frau mit anderen lustig gemacht. Der junge Mensch nahm sich dies so zu Herzen, daß er vor den

Die Entenbiene.

Die New Yorker Presse verbreitet eine Nachricht, die in den Kreisen der Wienerjugend großes Aufsehen erregen soll. Danach wäre es einem bekannten Inster in Lawrenceburg im Staate Indiana gelungen, durch Kreuzung einer italienischen Biene mit einer Bieneart von der Insel Eypern eine besondere Bieneart zu züchten, die vollkommen nachgelöst ist. Wie der Züchter Dr. Zerrill behauptet, soll das Fehlen des Stachels der Tätigkeit der Biene nicht den geringsten Abbruch tun, sie im Gegenteil noch erhöhen. — Viele Biene — „Ente“ ist übrigens schon einmal vor Jahren gezüchtet worden, starb aber wie alle ähnlichen Tierchen, als das Wetter wieder kühler wurde.

Studenten-„M“.

Wenn Arbeiter sich die kleinsten Verletzungen zuschulden kommen lassen, zeigt die bürgerliche Presse über die „Noheit“ der unteren Volksmassen. Und wenn gar unsere Richter über diese Verletzungen zu befinden haben, so kann man oft die wunderbaren Urteile erleben. Es sei nur an das entsetzliche Urteil in der Charlottenburger Denkmalsbepinselung erinnert. Wenn aber Studenten, also gebildete Leute in Frage kommen, so heißt es gleich, es handelt sich um einen harmlosen „M“. Dieser Tage zogen eine Anzahl Studenten nach einem Festgelage in der Kolonie Brunenwald, bei Berlin, im Orte umher und trieben allerhand Mötchen. An der Ecke der Subertus- und der Königsallee sahen sie den Feuermelder in Tätigkeit und warnten von einem Versteck aus auf das Eintreffen der alarmierten Feuerwehr. Die Leibelstäter konnten jedoch entkommen und festgesetzt werden. Was wird ihnen blühen? Vielleicht ein Strafmandat, das die jungen Herrchen von der reichen Suburbie ihrer Väter mit einer Hand begahnen werden. Oder wird man sie vor Gericht stellen und ihre Verfehlung ähnlich werten wie die der Charlottenburger Denkmalsbepinsler? Oder gar noch schlimmer? Die Tat selber ist sicher entschuldlicher als die Beurteilung als die Anpöndelung des Denkmals mit der roten Farbe.

Es ist doch ein starkes Stück, aus „M“ die Feuerwehr näherungsweise zu alarmieren, die zum Schutze der Bürger da ist und nicht als Gegenstand der Schadenfreude für übermüdete Studenten.

Ein Eisenbahnzusammenstoß in England. Von der Station Carlisle in Schottland wird wieder gemeldet, daß dort ein Zusammenstoß zwischen zwei Eisenbahnzügen stattgefunden hat. Glücklicherweise wurden keine Personen getötet, sondern nur 13 verletzt, trotzdem eine große Panik herrschte. Es handelt sich um zwei Expresszüge mit Schlafwagen, die von Norden nach Süden fuhr. Kurz vor dem Bahnhof Carlisle, wo die beiden Schienenstränge ineinander münden, mußte der erste Zug halten, wobei der zweite in diesen hineinfuhr und mehrere Wagen zertrümmerte.

Die Eröffnung des Panamakanals. Aus New York wird gemeldet: Obgleich die offizielle Eröffnung des Panamakanals für den Januar festgesetzt wurde, erklärt der britische Konsul in Panama, daß alle Anzeichen vorhanden sind, daß der

Flug des Mädchens in den Mühlteich sprang und ertrank. Trotz sofortiger Hilfe konnte er nur als Leiche geborgen werden. **Hagen, 21. Juli.** Als Leiche aufgefunden wurde der seit dem 8. Juli vermißte Waldarbeiter Carl Thiel. Verrenschende Kinder fanden die Leiche in Verwesung übergegangen oberhalb der Waldmühle in Saarberger Revier. Er hinterläßt eine Witwe und vier zu noch unvorgerigte Kinder.

Hiesberg, 21. Juli. Straßenbau über das Mißgeschick. Der von östlicher Seite betriebene Bau der Begleitstraße von der Mochormühle in Klein-Lupa bis den Grenzbauden ist soweit fertiggestellt, daß die Benutzung wohl für den Fuhrverkehr, als auch für den Kraftwagenverkehr freigegeben worden ist. Bei den Grenzbauden in einer Höhe von 1050 Metern erhält die neue Straße Anschlag an die bereits früher vom Kreise Hiesberg gebaute Chauffee Ausgespann-Grenzbauden. Die Straße ist somit eine wichtige Verbindung des östlichen Riesengebietes mit der preussischen Seite und dürfte benutzt werden.

Ertrinken, 21. Juli. Erhängt hat sich der 66 Jahre alte Arbeiter Kahlert. Längere Krankheit hat ihn in den Tod getrieben.

Brick, 21. Juli. Ein schrecklicher Unfall wurde gestern einem angehenden Bürger und seiner Gattin bei ihrer Heimkehr aus dem Bade zuteil. Sie fanden nach wochenlangem Abwesenheit ihren einzigen Sohn, den 20jährigen Bauwerkschüler Bruno M., in ihrer Wohnung erhängt vor. Das der jungen Mann in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Ertrinken, 21. Juli. Ertrunken. In einem Teiche bei der Kolonie Tabalhäuser ertrank der dreizehnjährige Kasperle Sohn Pübner aus Neuschloß in Gegenwart seiner Schwester, die ihm nicht helfen konnte.

Wittich, 21. Juli. Ertrunken. In einem Teiche bei der Kolonie Tabalhäuser ertrank der dreizehnjährige Kasperle Sohn Pübner aus Neuschloß in Gegenwart seiner Schwester, die ihm nicht helfen konnte.

Wittich, 21. Juli. Verbrannt. In Bogislavitz gerieten beim Feueranmachen die Kleider der neunjährigen Marthe Palle in Brand. Sie erlitt schwere Brandverletzungen, denen sie am folgenden Tage erlag.

Kindesmord. Wie erst jetzt ermittelt worden ist, hat die Arbeiterin Werta Jente in Grenzortwerk hiesigen Kreises Anfang Juni ihr ungeliebtes Kind alsbald nach der Geburt getötet und die Leiche im Garten vercharrt. Sie wurde verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Posen, 21. Juli. In der Warthe ertrunken. Wieder hat die Warthe am Unterberger Straube ein Todesopfer gefordert. Der 27 Jahre alte Vater Johann Jagemski, Witwer und Vater eines fünf Jahre alten Kindes, hatte am Sonntag mittag in Begleitung seiner Mutter und seiner verheirateten Schwester einen Ausflug nach Unterberg unternommen und badete in der Nähe des Familienbades. Mithin verlor er vor den Augen seiner Verwandten und tauchte nicht wieder auf. Da er ein guter Schwimmer war, wird angenommen, daß er plötzlich einen Herzschlag erlitten hat.

Hohenalza, 21. Juli. Schreckliches Brandunglück. Ein schreckliches Brandunglück forderte in der Nacht zum Sonntag zwei alte Eheleute als Opfer. In der Bahnhofstraße kam nachts gegen 1 1/2 Uhr in dem früher der Witwe Bwanzig gehörigen Hause Feuer aus, das im Nu das ganze Dachgeschoss in Flammen setzte. Während zwei erwachsene Personen und drei Kinder über Leitern gerettet werden konnten, fanden zwei alte, hoch in den fünfziger Jahren stehende Leute, der Renteneinpfänger Mähbrandt und seine Frau den Tod; der Gemann kam in den Flammen um, die Ehefrau sprang aus dem Dachgeschoss in den Hof und verletzte sich so schwer, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

Hohenalza, eine Stadt von 26.000 Einwohnern, hat freiwillige Feuerwehr. Pferde müssen sonst von jedem gestellt werden, der am nächsten beim Spitzengasse ist. Da das Feuer zu spät erlosch, waren keine Pferde zu haben und haben die Wehrleute die Geräte selbst hinführen müssen. Die Brandstelle ist ohne jedes Gepäck in 15 Minuten vor Spitzengasse zu erreichen. Die Mähbrandtschen Eheleute hätten vielleicht an Leben erhalten werden können, wenn wenigstens Pferde zur Verfügung gewesen wären. Aber leider, die Stadt hat sonst zu allem Geld, da müssen Tennisplätze gebaut, Zuschüsse zu Gau- und Provinzial-Sängerkreisen u. gezahlt werden, nur zur Sicherheit der Einwohner, die ja nicht sehr niedrige Steuern zahlen (es sind 240 Prozent), wird nicht das Nötige getan.

Kanzl. Letztes im nächsten Monat für die Beförderung von Waren fertig sein werde.

Ein schlechter Anfang. Auf einer Probefahrt mit einem Kraftwagen, den er zu erwerben beabsichtigte, verunglückte Montag der Vorkreuzer Robert Salburg in Barnein. Der Kraftwagen schlug auf der Landstraße an einer Wegebiegung um und begrub Salburg unter sich. Er wurde mit schweren äußeren und inneren Verletzungen unter dem Automobil hervorgezogen, an deren Folgen er letztendlich gestorben ist.

Schreckstat in der Hotelkette. In Straßburg stieß in einem dortigen Hotel der 17jährige Kochlehrling Sched dem Koch Meßmer ein Messer in den Hals und verletzte ihn lebensgefährlich. Darauf stürzte sich Sched aus einem Fenster des fünften Stockwerkes auf den Hof hinab, wo er tot liegen blieb. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

Kleine Notizen.

Nette Beamte. Aufsehen erregt in Brauberg a. d. S. die Verhaftung des Polizeioberassistenten Einbrodt und des städtischen Postmeisters Baumann. Einbrodt hatte als Vorsteher des Postbüros viele Unschägen im Gesamtwerte von etwa 7000 Mark untergebracht, Baumann, der seit drei Jahren in städtischen Dienst steht, circa 1800 Mark aus der Postkasse entwendet. Beide sind gefänglich.

Vier Millionen Francs Geldstrafe. Das Bankhaus Perrier, Paris, das vor einigen Monaten eine türkische Schakanleihe ausgegeben hatte und wegen verspäteter Annahme zu einer Geldstrafe von vier Millionen verurteilt worden war, hat gegen das Urteil beim Zivilgericht Einspruch erhoben.

Im weiter in Konstantinopel. In Konstantinopel ging Sonntag ein furchtbares Unwetter nieder, das großen Schaden anrichtete. In Stambul ist eine Moschee durch Blitzschlag fast vollständig zerstört worden. Die telephonische Anlage der Post wurde fast vollständig zerstört. Ein Mitglied der türkischen Russenarmee und eine Türkin wurden am Bosphorus vom Blitze erschlagen. Vier andere Personen wurden schwer verletzt. Im ganzen wurden drei Personen vom Blitze getötet und fünf verwundet.

Unter Gefekinsmassen begraben. In Menge kam beim Begräbnis eines Schusses im Liegendent ein Häuerunter hereinbrechende Gesteinsmassen und erlitt eine schwere Brustverletzung, an deren Folgen er Montag im Krankenhaus gestorben ist.

Opfer der Unvorsichtigkeit. Infolge unvorsichtigen Umgehens mit einem geladenen Gewehr erlitt in Dortmund Sonntag nachmittag der Bergmann Meier im Gesicht schwere Verletzungen. Er hatte die Waffe mit Schrot geladen und nahm sie zwischen die Knie, um den Lauf des Gewehrs noch einmal zu untersuchen. Mithin entlud sich die Waffe und die ganze Ladung ging Meier ins Gesicht, der schwerverletzt zusammenbrach. Er wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.